

Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil:
F. W. J. Steinbach,
für Feuilleton und Vermischtes:
F. Steinbach,
für den übrigen redakt. Theil:
F. Haackfeld,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den
Inseratenthail:
F. Klugkist in Posen.

Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung

Achtundneunzigster

Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition in
Zeitung, Wilhelmstraße 17,
Gut. Ad. Schell, Hoflieferant.
Gr. Gerber- u. Bretelstr.-Ecke.
Otto Rickisch, in Firma
J. Hermann, Wilhelmstraße 8,
in den Städten der Provinz
Posen bei unseren
Agenturen, ferner bei den
Annoncen-Expeditionen Kuhn
Hoff, Haasenstein & Vogler N.-G.,
G. J. Daus & Co., Javalienstr.

Nr. 486

Die „Posener Zeitung“ erscheint wochentlich drei Mal,
an den auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal,
an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt viertel-
jährlich 4.50 M. für die Stadt Posen, 5.45 M. für
ganze Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen
der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 16. Juli.

Inserate, die schlagzeilene Zeitzeile oder deren Raum
in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite
30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bezugbarer
Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die
Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die
Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1891

Deutschland und England.

So eng die Intimität zwischen uns und dem britischen Reiche geworden ist, und so viele Befristungen sie durch die bedeutenden Vorgänge der jüngsten Zeit erfahren hat, so besteht doch kein Bündniß zwischen beiden Ländern. Wie kommt es nun wohl, daß weder bei uns noch in England das Nichtvorhandensein eines geschriebenen Bündnißvertrages als ein Mangel empfunden wird? Ja, man kann sagen die Empfindung von einem solchen Mangel besteht so wenig, daß umgekehrt eine Erweiterung des jetzigen Verhältnisses durch einen geschriebenen und unterzeichneten, für beide Theile bindenden Vertrag als nicht mehr völlig kongruent mit den tatsächlichen Verhältnissen und deshalb als Fessel gefühlt werden würde. Die Art wie Deutschland und England sich mit einander verständig haben, diese freie und ungezwungene Gemeinschaft, die sich den wechselnden Bedürfnissen der politischen Lage jeder Zeit anzupassen vermag, gerade sie entspricht dem, was uns und unseren englischen Freunden noththut und willkommen sein muß unvergleichlich besser als ein formeller Vertrag. Daß die ganze übrige Welt es nicht anders ansieht, ist ja bekannt genug. Unsere Gegner im Osten und Westen würden sich gewiß sehr gern bereuen, daß es mit der deutsch-englischen Freundschaft nicht weit her ist, wenn sie das nur könnten. Sie können es aber so wenig, daß sich sogar eine ganz eigenthümliche Entscheidung ergibt: das deutsch-englische Verhältniß nämlich wird trotz seiner Feinheit von papiernen Paragraphenfesseln zwar nicht höher eingeschätzt als möglich, doch aber genau so hoch und nicht um eine Linie geringer taxirt, als es sich in Wahrheit darstellt, während gleichzeitig das deutsch-italienische Bündniß, obwohl es auf einem geschriebenen Vertrage beruht, fort und fort angezweifelt, genörgelt und als haltloses Kunstprodukt ausgegeben wird. Diese längst gewohnte Kritik läßt uns wie die Italiener selbstverständlich höchst gleichgiltig, eine Entgegnung kann man sich ersparen. Wohl aber hat es Interesse, zu beobachten, wie bereitwillig auch unsere Feinde den Gedanken hinnehmen, daß zwischen dem deutschen und dem britischen Reiche kein Gegensatz, sondern immer nur eine aufrichtige, in der Natur der Dinge begründete Interessengemeinschaft bestehen kann.

Mit der allgemeinen und zutreffenden Konstatirung dieses naturgegebenen Zustandes ist indeffen noch nicht erklärt, weshalb beide Regierungen und Völker darauf verzichten, ihr Verhältniß in einem Bündnißvertrage festzulegen. Die häufig gehörte Erklärung, daß kein englisches Ministerium dauernde Verpflichtungen übernehmen könne, weil ein anders zusammengefügtes Parlament die Verbindlichkeiten eines vorangegangenen Kabinetts nicht mehr inne halten würde, diese Erklärung besagt in Wirklichkeit gar nichts, und sie ist nur eine andere Form für die Feststellung einer vorhandenen Thatfache, deren Motive viel tiefer liegen. Die Bezugnahme auf die Mitwirkung des Parlaments gilt für andere Länder genau so wie für England. Auch jedes italienische Ministerium ist genöthigt sich auf die Kammer zu stützen, wenn es Bündnisse eingehen oder bestehende beibehalten will. Da Bündnisse nicht von den Parlamenten in Gesetzesform beschlossen zu werden pflegen, auch nicht vom englischen Parlamente, so handelt es sich bei der ganzen Frage nur um ein Mehr oder Weniger an moralischem Rückhalt, den die Regierungen in den Volksvertretungen suchen und finden, oder, je nach den Umständen, auch nicht finden. An und für sich ist also nicht einzusehen, warum nicht das Kabinet Salisbury einen Bündnißvertrag mit Deutschland abschließen und sich durch das Parlament ein Vertrauensvotum geben lassen könnte. Daß dies nicht geschieht und nie geschehen wird, hat durchaus nicht seinen Grund in den vermeintlich unüberwindlichen Schwierigkeiten der englischen Parlamentsmaschinerie, sondern der Grund liegt darin, daß die Interessen beider Länder sich für ein großes Gebiet, nicht aber für das gesamte Gebiet decken, auf dem sich ihre Politik bethätigt. Weil man das in England ebenso stark empfindet wie bei uns, darum ist ernstlich bisher nie der Gedanke an eine vertragsmäßige Bindung der beiderseitigen Verpflichtungen freier Zustand, in welchem herrscht gerade über den gegenwärtigen Völkern zum Ausdruck kommt, eine so aufrichtige Befriedigung bei uns und jenseits des Kanals und eine so gerechtfertigte Versöhnung bei Franzosen und Russen.

Einige englische Blätter, die in Gladstone'schem Fahrwasser segeln, haben unnöthiger Weise auseinandergelegt, daß die Deutschen sich nicht Hoffnung auf ein englisches Bündniß machen dürfen. Die Behauptung war gänzlich überflüssig. Es besser wegkamen, ob England oder Deutschland. Wir unsererseits

möchten die Frage zu Gunsten Englands entscheiden. Betrachtet man die Vielgestaltigkeit der englischen Interessen, die sich über die ganze bewohnte Erde ausdehnen, so ist es klar, daß ein Staat, der mit England in umfassende Verpflichtungen eintritt, weit häufiger und intensiver zur Unterstützung englischer Verhältnisse herangezogen werden kann, als England es im umgekehrten Falle gegenüber einer konzentrirten Zentralmacht wie Deutschland zu gewärtigen hätte. Der Bündnißwerth eines Staates richtet sich nicht nach nationalen Sympathien sondern in erster und letzter Reihe nach den Machtmitteln, die den Einfluß der Freundschaft zu bilden haben. Nun wird kein Verständiger im Zweifel darüber sein, welche ungeheure Erweiterung der Abwehrmittel des Dreibundes durch den Hinzutritt der englischen Flotte im Kriegsfalle dargeboten werden würde. Weil die Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß die englische Flotte weder uns noch unsere Verbündeten im Ernstfalle im Stiche lassen würde, darum gerade ist man in Petersburg und Paris so tief verstimmt. Ein französisches Geschwader befährt soeben die Ostsee, was seit dem Kriege von 1870/71 nicht geschehen ist. Es ist ja wahr, unsere Flotte ist mächtig erstarkt und sie würde es mit demjenigen Theil der französischen Marine, der im Falle eines Krieges für die Nordsee und die Ostsee freigemacht werden könnte, recht wohl aufnehmen vermögen. Aber die Franzosen ständen in diesem Kampfe ja nicht allein, sondern die sehr ansehnliche russische Ostseeflotte würde zu ihnen stoßen und es wäre deshalb für uns ein außerordentlicher Gewinn, wenn die zwanglose Verständigung mit England dahinführte, daß das Gleichgewicht in der Ostsee durch englische Unterstützung zu unseren Gunsten wieder hergestellt werden würde.

Betrachtet man nun aber dem gegenüber, welche gewaltige Macht dem britischen Reiche im Falle eines geschriebenen Bündnisses in unserer Armee zur Verfügung stände, so ist es doch gar keine Frage, daß der größere Einfluß von uns gemacht werden würde. Ein englisches mit bindenden Verpflichtungen abgeschlossenes Bündniß mit Deutschland, indirekt also auch mit Oesterreich-Ungarn hieße für England soviel als die Außenforts seiner Machtstellung bis dicht an die russische Grenze heranzurücken. Kommt es einmal zum großen Weltkriege, der uns so oft vorhergesagt worden ist, und von dem wir, da diese Prophezeiungen bisher nicht eintrafen, immer noch hoffen dürfen, daß er nicht kommen wird, so mag es sich ja so gestalten, daß England neben uns und unseren Verbündeten und mit dem Dreibund dieselbe Rolle spielt, wie wenn das Verhältniß in einem Vertrage fixirt worden wäre. Aber diese Fixirung kann heute für keinen der Kontrahenten wünschenswerth sein, und als Last würde empfunden werden, was jetzt als eine Wohlthat hingenommen wird. Ein Zustand, wie er gegenwärtig, im Einklang mit der Volksseele beider Länder, besteht, bildet eine weit stärkere Garantie des europäischen Friedens, als wenn der Zwang eines Vertrages Gefahren, die bis jetzt noch nicht vorhanden sind, als unvermeidlich hinstellen und durch die unleugbare Provokation, die in einem solchen Vertrage läge, die Gegner des Weltfriedens erst recht zu einander führen und ebenfalls zu einem Bündniß förmlich nöthigen würde.

Deutschland.

△ Berlin, 15. Juli. Als Delegirte für den internationalen Sozialistenkongreß sind weiter gewählt: Zubeil, R. Schmidt und Fräulein D. Baader-Berlin, Ewald (für Westhavelland und Rauch-Belzig), Redakteur Wittich-Deipzig. Wenn sich die Schätzung als richtig erweist, daß aus dem Rheinlande sechs bis acht Delegirte entsandt werden, so dürfte die Gesamtzahl der deutschen Delegirten etwa 25 betragen. — Der Führer der Sozialdemokraten in Brandenburg ist in eine Strafe wegen groben Unfugs genommen worden, weil er in einer sozialdemokratischen Versammlung eine rothe Fahne schwenkte und mit ihr den überwachenden Beamten im Gesicht berührte. Angeblich wollte er die Frage zur Entscheidung bringen, ob rothe Fahnen zu hissen oder zu schwenken strafbar ist, da in dieser Frage noch keine Entscheidung der höchsten Instanz getroffen ist. Die Polizeibehörde hat ihm nicht den Gefallen gethan, zur Herbeiführung der gewünschten Entscheidung beizutragen, sondern ihm wegen des begangenen groben Unfugs einfach ein Strafmandat zugeschiedt. — Die zweite Revision betreffs der Invaliditäts- und Altersversicherung hat in den letzten Tagen der vorigen und im Anfang dieser Woche hier stattgefunden. Es wäre interessant und lehrreich, wenn man erführe, wieviel Uebertretungen festgestellt, welche Bestimmungen besonders übertreten und welche Strafen verhängt worden sind. Indes wird von amtlicher Stelle jede Auskunft hierüber bisher abgelehnt. Soviel man nach Mittheilungen aus dem Publikum urtheilen

kann, sind erheblich mehr Strafen festgesetzt worden als bei oder nach der ersten Revision. Wir hätten für diese Thatfache, wenn die Mittheilung nämlich richtig ist, nur die Erklärung, daß damals noch vielfach von Strafen abgesehen worden sei bezw. es bei Warnungen sein Bewenden gehabt habe, während jetzt unnachlässig Strafen diktiert worden sind. Beruhen die vorgekommenen Uebertretungen oder strafbaren Unterlassungen nur auf bösem Willen oder auf Unkenntniß? Das letztere muß man annehmen wenn man sieht, wie selbst die Presse, die das Publikum belehren soll und es zu belehren auch unternimmt, noch vielfach rathlos ist. Man kann sich kaum einen Begriff davon machen, welche thörichten Fragen noch immer über das jüngste Versicherungsgesetz an diejenigen, die man für kundig hält, namentlich an Journalisten, gestellt werden. Aber auch diese können nicht auf jede Frage die Antwort wissen.

— Die „Volksztg.“ schreibt: Unter Vorbehalt theilen wir ein Gerücht mit, nach welchem das Eisenbahn-Ministerium in Folge der mifflischen preussischen Finanzlage von großen Einschränkungen betroffen wird. Diese Einschränkungen werden sich aber nur auf die Anlagen neuer Bahnen beziehen. Des Weiteren will dasselbe Gerücht wissen, daß sowohl Miquel wie v. Thielen keine unbedingten Gegner der Errichtung von Privatbahnen seien, so daß also die Wiederzulassung der Ausfuhrung von Privatbahnen da einen Ersatz schaffen dürfe, wo die Staatsmittel zum Ausbau des Eisenbahnnetzes im Interesse des Verkehrs nicht ausreichen. — Ob in der That dieses Erkenntniß in den heutigen Regierungskreisen wenigstens zum Theil sich schon durchgerungen hat, wissen wir nicht, daß sie aber einmal die Oberhand gewinnen wird, dafür werden die wirtschaftlichen Thatfachen mit Natur-nothwendigkeit sorgen.

— Die Ausdehnung der Landgemeinde-Ordnung auf weitere Provinzen wird, wie die „Nat.-Lib. Korr.“ hört, für die nächste Landtagssession noch nicht zu erwarten sein. Zunächst soll das Gesetz in seinem Geltungsbereich in Wirklichkeit treten, und es soll abgewartet werden, wie sich dasselbe praktisch bewährt, und ob sich dabei im Einzelnen Verbesserungen wünschenswerth machen, bevor an eine weitere Ausdehnung gedacht wird.

— Die „Post“ hat die Gabe, die dreistesten Lügen im Biedermannstone an den Mann zu bringen. Sie behauptet heute, als wenn es etwas längst Bekanntes wäre, — „daß während eines großen Theiles des Monats Juni die (Getreide-) Preisbildung nach der Richtung der Hauffe künstlich von der freihändlerischen Presse und den deutschfreisinnigen Aktien im Abgeordnetenhaus beeinflusst ist.“ Bekanntlich hat am 1. Juni Reichsanwalt v. Caprivi erklärt, die Regierung beabsichtige keine Suspension der Getreidezölle. Von diesem Tage an setzten die Getreidepreise, die in Folge der Suspensionsgerüchte in den letzten Tagen des Mai gesunken waren, ihre Aufwärtsbewegung fort, die sich nach der Ablehnung des Antrags Rückert im Abgeordnetenhaus noch verstärkte. Und nun sind es die Freihändler und die Freisinnigen gewesen!

— Von der vielberufenen Schrift des Biegnitzer Pastors prim. Ziegler über den „Historischen Christus“ ist soeben eine dritte Auflage erschienen. Herr Ziegler widmet sie dankbaren Sinnes der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Straßburg, „der wachamen und mannhaften Schützerin des evangelischen Rechtes und der christlichen Freiheit in den protestantischen Kirchen und Gemeinden der deutschen Lande“, und benützt das Vorwort, das er seinen Vorträgen voranschickt, dazu, einige seiner Gegner nach Gebühr abzuführen. Auf die schamlosen Anfeindungen der „Kreuzzeitung“, welche bemerkt hatte, wenn Pastor Ziegler sein Amt aufgeben könne er lehren, was er wolle, so lange er aber im Amte bleibe, müsse er sich in die Ordnungen der Kirche fügen und dürfe nichts lehren, was dem evangelischen Bekenntniß widerspreche, entgegnet er:

Jedes Gemeindeglied der evangelischen Kirche also soll volle Freiheit der öffentlichen Meinungsäußerung über die Dinge des Glaubens und Gottesdienstes haben, und die berufenen Verkündiger des Evangeliums und die in der wichtigsten Vertrauensstellung wirkenden Seelsorger der Gemeinden nicht. . . . Wie sollen irgendwie auf eigenes Urtheil in Glaubens- und Gewissenssachen haltende evangelische Christen Vertrauen zu einer Glaubensverständigung und gottesdienstlichen oder seelsorgerlichen Wirksamkeit von Männern haben, welche selbst des evangelischen Grundrechts, in dessen Ausübung allein die Bürgschaft für ihre Wahrhaftigkeit liegt, durch ihr Amt beraubt sind?

Die „Kreuzzeitung“ hatte Herrn Ziegler weiterhin der Heuchelei beschuldigt, als ob er im Vortragssaale das bestreite, was er in der Kirche lehre, und auf der Kanzel predige, was er selbst für unwahr halte. Darauf erwidert er nun:

Ich habe in meinen Vorträgen nichts bestritten, was ich in der Kirche zu lehren habe und was ich thatsächlich in ihr lehre. Und ich habe noch nie in der Kirche etwas gepredigt, was ich sonst für unwahr halte. . . . Ich bin evangelischer Christ und habe in wie

auf der Kirche allezeit ernstlich danach getrachtet, als solcher zu handeln, zu leben und zu lehren, auch in meinem „Geschichtlichen Christus“. Der einzige Unterschied zwischen meiner Darstellungsweise in den Vorträgen und meiner Wirksamkeit in der Kirche ist der, daß ich in der Kirche das allgemeine Bedürfnis der Gemeinde in allen Kreisen derselben nach Erbauung und Förderung zu befriedigen habe, soweit ich irgend kann, daß ich also hier alles bei Seite lassen muß, was auf einen Teil der Gemeinde, dem die notwendigen Voraussetzungen des Verständnisses dafür fehlen, wirkungslos bleiben oder gar verwirrend wirken könnte; daß ich dagegen in Vorträgen über frei gewählte Themata mich an bestimmte Kreise der Gemeinde wende, um Bedürfnisse, die gerade aus ihnen mir entgegengetreten sind, in speziell darauf eingehender Weise zu befriedigen.

Mit seinen Liegnitzer Amtsbrüdern aber, die ihn von der Kanzel herab bekämpft haben, findet sich Herr Ziegler mit den Worten ab:

War es nicht ein deutlich genug sprechendes Zeugnis von einem blinden Eifer, daß die Herren, von denen keiner meine Vorträge gehört hatte, sogleich lediglich auf Grund von kurzen Zeitungsreferaten eine Kanzelpolemik gegen dieselben eröffneten? Müßten sie dieselben nicht wenigstens vorher genau kennen, und gab es dann nicht würdigere Wege dazu, um ihren Widerspruch gegen meine Ergebnisse öffentlich geltend zu machen, als daß das Heiligtum des Gemeindegottesdienstes mit richtender Parteipolemik erfüllt wurde?

Zur Verhaftung des Kaufmanns Baasch aus Minden, des Verfassers der antijüdischen Flugchrift: „Eine jüdisch-deutsche Gesandtschaft“ bemerkt die „Mind. Ztg.“: Wir kennen Herrn Baasch ganz gut und sein Buch, aus welchem der ganze antijüdische Spektakel hätte herausbleiben müssen, hatte eine wundere Stelle für Deutschland angeknüpft, über welche auch schon früher von anderen Deutschen, die lange Zeit im Auslande gelebt haben, bittere Klagen geführt wurden. Das Buch, das vor zwei Jahren ohne allen Antijemitismus schon gedruckt war, wurde von dem Verfasser i. B. nicht an die Öffentlichkeit gebracht.

Aus Ostpreußen. 14. Juli. Ein interessanter Zwischenfall bei der Ministerreise wird durch die „Danz. Ztg.“ zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Die Minister wollten die Königsberger Börse besuchen, und es waren vom Vorsteheramt zwei Herren in Vorschlag gebracht, welche ihnen Aufschlüsse über die Handelsverhältnisse geben sollten. Der Regierungspräsident, Herr von Heydebrandt und der Laja, erhob gegen die Persönlichkeit eines dieser Herren Einspruch. Der Obervorsteher des Ältesten-Kollegiums heries das Kollegium zusammen, um an Stelle des Revisierten einen Anderen zu wählen. Der Revisierte aber verließ die Sitzung mit der Erklärung, daß er nach solchem Vorgang hier wohl überflüssig sei, übrigens aber auch anderweitig in die Lage kommen werde, den Herren Ministern solche Eröffnungen zu machen, wie er sie für angebracht halte. Dieser ganze Zwischenfall hat die Folge gehabt, daß die Minister nicht, wie in Aussicht genommen war, um 1 Uhr an der Börse erschienen, wo der Verkehr sich auf seinem Höhepunkt befindet, sondern daß sie erst um 2 Uhr erschienen. Die Zensur, welche der Herr Regierungspräsident an der Persönlichkeit der Vorsteher der Kaufmannschaft geübt und die sich voraussichtlich doch nur auf deren wirtschaftliche Richtung bezogen haben kann, ist sehr bezeichnend für die Erwartungen, die man darauf setzen darf, daß die Minister wirklich gründlich informiert von ihrer Reise zurückkehren werden.

Triar. 14. Juli. Der „Kirchliche Amtsanzeiger“ theilt mit, die Ausstellung des heiligen Rockes beginne am 20. August. Vom Papst erbat Bischof Korum einen vollkommenen Ablass für die Wallfahrer; die Antwort ist noch nicht eingetroffen.

Frankfurt. 14. Juli. Wie die „Frankf. Ztg.“ erfährt, sind die deutschen Behörden in den Besitz der Statuten und der Mitgliederliste eines Revanchevereines gelangt, der seinen Sitz in Nancy hat, etwa 600 Mitglieder zählt, und unter der Firma einer gegenseitigen Hilfsgeellschaft den Zweck verfolgt, die Rückkehr von Elsaß-Lothringern zu Frankreich zu betreiben und in Handel und Industrie die fremde Konkurrenz ferne zu halten. Zahlreiche nach Frankreich übergesiedelte Elsaß-Lothringer sind Mitglieder dieses Vereines; wahrscheinlich befinden sich einzelne Persönlichkeiten darunter, die in dem Glauben, es handle sich wirklich bloß um eine Hilfsgeellschaft, ihre Unterschrift und ihre Geldbeiträge gegeben haben, denn die Mitgliederliste weist auch Namen auf, die keinen Hitzköpfen angehören. Die Folgen der Nachrichten, welche die deutschen Behörden über jenen Revancheverein erhalten haben, sind jetzt schon bemerkbar. Aus Elsaß-Lothringen wird nämlich einige Verschärfung in der Handhabung des Passzwanges gemeldet, indem in neuerer Zeit einzelnen anscheinend harmlosen Persönlichkeiten das Passivum verweigert worden ist. Unschuldige werden, wie es in der Natur der Dinge liegt, auch mitgetroffen werden. Diejenigen aber, die den Verein gegründet haben und an der Spitze stehen, laden eine schwere Verantwortlichkeit auf sich. Sie scheinen sich der Folgen, die ihr Treiben haben könnte, bewußt, denn sonst hätten sie das Kind bei seinem wahren Namen getauft und dem Verein keine Scheinfirma gegeben. Wenn sie sich aber der Verantwortlichkeit nicht bewußt sind, dann ist ihr Unterfangen nichts als kindische Geheimbündelei.

Habilitiert.

Humoreske von Emil Rindt.

(Nachdruck verboten.)

In dem Train, der auf das Universitätsstädtchen Jena zu dampfte, saß ein jugendlicher Mann mit interessanten Zügen, — auf der energisch geschnittenen Nase ein goldenes Brille und über den Lippen ein Schnurrärtchen, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Er hielt sich in die Kissen zurückgelehnt, und eine tiefe Falte zwischen den Augenbrauen schien anzudeuten, daß er über Dinge nachdachte, die nicht gerade zu den angenehmsten gehörten.

Diese Vermuthung täuschte nicht. Hans Overbeck hatte vor vier Jahren in dem großen Magazin, wo für Geld und tüchtige Leistungen die Doktorhüte zu haben sind, ein besonders glänzendes Exemplar erworben, in dessen Futter die Auszeichnung „summa cum laude“ stand, und war seit dieser großen Stunde, unterstützt von eisernem Fleiß und einem hervorragenden Talent, bemüht gewesen, einige dunkle Punkte in der mittelalterlichen Historie aufzuklären. Er beabsichtigte, die akademische Laufbahn einzuschlagen und versetzte zu dem Zweck über die Regierungsjahre Chlodwigs eine gedankenreiche Habilitationschrift, bestimmt, die Gestalt des berühmten Franken in einem ganz neuen Licht zu zeigen.

Aber diesem Rinde, das der vertrauteste Verkehr mit der Völkerwanderung geboren hatte, hatte eine Untugend an, die man vielleicht mit seinem Ursprunge entschuldigen konnte, — es zeigte keine Spur von Selbsthaftigkeit und zog unverdrossen von einer Hochschule zur anderen, ohne seinen Erzeuger mit der so schmeichlich erwarteten „venia legendi“ zu beschenken. Da begann denn Hans Overbeck allmählich einzusehen, daß es auch heut zu Tage noch immer gewisse Wänschkruthen giebt, welche den Erfolg von selbst herbeizubereiten, nämlich Verbindungen und Empfehlungen. Er aber besaß keins von beiden, und da auf dem Markte der Gelehrsamkeit das Angebot ebenfalls größer war als die Nachfrage, so konnte dem exklusiven Dogenzirkel herzlich wenig daran liegen, sich für einen unbekannten jungen Gelehrten zu öffnen.

Leider ist diese gemeingefährlich. Die Verhütungsmaßregeln, zu welchen sie den deutschen Behörden Anlaß geben, erzeugen neue Unzufriedenheit, aus dieser wird frischer Gährungsstoff erzeugt, und an der Grenze verhärfen sich die nationalen Gegensätze, was der Erhaltung des Friedens eben nicht dienlich ist.

Rußland und Polen.

* Alle Freundschaftsschwüre zwischen Russen und Franzosen hindern nicht, daß diese, wo sie können, sich auf Kosten der ersteren amüsieren. So wird in Paris zwar etwas sehr post festum, aber darum nicht minder zeitgemäß folgende Geschichte von der Moskauer Ausstellung folportirt, die nur vom Senator Diez-Monin oder vom ehemaligen Minister des Auswärtigen Flourens verrathen sein kann, und die beweist, daß, wenn es sich um die Weitergabe eines guten Wises handelt, selbst sonst so diplomatisch zugeknöpfte Herren, wie die Genannten, diesem Kitzel selbst auf die Gefahr, hochgestellte russische Beamte in ihrer Eigenliebe zu verletzen, nicht widerstehen können. Bei der Eröffnung der Ausstellung in Moskau vertrat bekanntlich der Großfürst Sergius der General-Gouverneur von Moskau, General Kostanda. Dieser, so erzählt der „Matin“, hat weder das gewöhnliche, noch das rauchlose Pulver erfunden. Als Kostanda, der griechischer oder rumänischer Herkunft ist, bemerkte, daß man die ganze Zeit während der Eröffnungsfeierlichkeit die russische Nationalhymne spielte, wandte er sich an Herrn Diez-Monin und Herrn Flourens, welche die Honneurs der Ausstellung machten, und sagte: „Die ganze Zeit drischt man die russische Nationalhymne. Warum spielt man nicht die französische?“ — „General“, erwiderte Diez-Monin, „seitdem Frankreich eine Republik ist, die französische Nationalhymne die Marseillaise, und ich habe aus Rücksicht verboten, sie zu spielen.“ — „Die Marseillaise?“ fragte der General. „Habe nie davon etwas gehört. Aber ich begreife. Marseille ist ein großer Seehafen. Sie haben also eine Seebotzshymne, und da die französische Flotte stärker ist als die russische, haben Sie meine Eigenliebe nicht verletzen wollen. Aber lassen Sie immer Ihre National-Bordelaise spielen. Ich bin kein Seemann und pfeife auf die Seeangelegenheiten, ich bin Kavallerie-General.“ Man hätte die Gesichter sehen sollen, die Diez-Monin und Flourens machten. Also die Franzosen schämen sich wirklich nicht, daß sie bei der Einweihung ihrer Ausstellung in Moskau ihre eigene Nationalhymne vor lauter „Kriecherei“ nicht zu spielen wagten? Hat die Musik der Flotte, die sich eben nach Kronstadt begibt, vielleicht auch die Noten zu der Nationalhymne zu Hause gelassen? Wird man statt dessen dort vielleicht das Lied vom „braven General“ spielen? Zu verwundern wäre es nicht, schwimmt doch im Geschwader der „Marceau“ mit, der seiner Zeit die Expedition des Kosaken Aschnow an der Küste Abessinien bombardirte.

Frankreich.

* Paris, 13. Juli. Die Symptome eines großen politischen Meinungsumschwungs in der katholischen Welt zu Gunsten der Republik, mehrten sich alle Tage mehr, und wenn die republikanische Katholikenpartei in Frankreich noch nicht konstituiert und organisiert ist, so läßt sich andererseits nicht leugnen, daß das Bündnis der alten Parteien mit der Kirche immer mehr in die Brüche geht. Das Beispiel des Kardinal Lavigier hat im hohen und im unteren Klerus viele Nachahmer gefunden und es bedurfte der dringenden Vorstellungen des royalistischen Bischofs Treppel, den Papst abzuhalten, selber die Parole der Losagung von den Präbenden auszusprechen. Wir vernahmen wohl, daß die Katholiken für ihren unverhohlenen Anschluß an die Republik Bedingungen aufstellten, welche die alten Republikaner nie und nimmer zugestehen können und die in der Abrogation der Schulgesetze, der Militärpflicht der Seminaristen und des Gelezes über die Besteuerung des Zuwachses der kirchlichen Güter bestehen sollen. Der Widerstand gegen diese Zumuthungen wird jedoch den Meinungsumschwung der religiösen Welt nicht gefährden, denn derselbe ist kein freiwilliger, spontaner, sondern unter dem Druck des Selbstbewahrungstriebes erfolgt. Indem die Kirche aufhört, sich mit der verlorenen Sache der Orleans zu solidarisieren, sucht sie sich lediglich vor dem gemeinsamen Untergange zu bewahren. Wenn der Anschluß der katholischen Welt an die Republik offen und rücksichtslos erfolgt, vollständig ist, so wird die Republik in der Anwendung und Handhabung der Kulturkampfsgeetze eine Milde walten lassen können, welche ihnen den Charakter militanter Schutz- und Trutzmaßregeln benimmt. Das deutlichste Symptom aber, daß die Bewegung Wurzeln schlägt und Früchte zu zeitigen verspricht, erblicken wir in der unverhehlten Verdricktheit, welche die Orleansiten mit einem Male befallen hat. Noch sind wir nicht weit von den Tagen, da die Gräfin von Paris mit königlichen Geschenken in Rom erschien und beim Papste um Vorlaß bat, allerdings erfolglos, und von jener pompösen Einweihung der Herz Jesu-Kirche auf dem Montmartre, an welcher die Königin in partibus auffälligen, hervorragenden Antheil nahm, und doch hindert diese Haltung den Orleansismus schon heute nicht mehr, die Republik über ihre neuen Eroberungen zu bespötteln, von der Republik der Pfaffen zu sprechen und eine freidenkerliche Unabhängigkeit zu heucheln, welche ihm seit 1848 fremd gewesen ist. Der Orleansismus weiß sehr wohl, daß es mit seiner Partei, mit

seinen Hoffnungen und Ansprüchen für alle Zeiten vorbei ist, sobald die Klerikalen sich von ihm abwenden. Der Klerus war nicht nur ein unentbehrlicher Bundesgenosse, er war die Potenz, ohne die der Pariser Graf zur Witzigkeit herabsank. Ohne die Hilfe der Sakristeien wird er nicht ein halbes Duzend seiner Getreuen mehr in die Kammer gewählt haben. Selbstverständlich aber wird Philipp der Nialmale mit seinen verdrossenen Spötteleien über die Pfaffen-Partei und die Pfaffen-Republik sein Ziel nicht erreichen. Wenn die Katholiken von ihm abfallen, sie, die bis zur Allianz mit der Boulangerie ihm durch Dick und Dünn gefolgt sind, so geschieht es offenbar, weil sie, gewitzigt, heute einzusehen anfangen, daß die Gemeinschaft mit ihm die Interessen der Kirche und des Katholizismus gefährdet. Und der Großvezier des Königs ohne Thron, der eifrige d'Haussonville, wird mit allen Mahnungen und Drohungen die Trennung nicht aufhalten können. Das Interesse der Republik ist selbstverständlich, dem Umschwunge der Ideen Vorschub zu leisten, die neuen Elemente zu absorbieren, die Bewegung zu leiten, ohne sich von ihr überführen oder auf reaktionäre Bahnen führen zu lassen, und in diesem Sinne faßt denn auch die Regierung die ihr gegenüber den Ereignissen zufallende Rolle auf.

Belgien.

* Eine neue internationale Konferenz wird in Brüssel vorbereitet. Das belgische auswärtige Amt hat Namens des belgischen Ministeriums nunmehr alle auswärtigen Regierungen zu einer in Brüssel abzuhaltenden internationalen Konferenz eingeladen, welche eine übereinstimmende Beförderung der Reisenden und ihres Gepäcks, auch hinsichtlich der Zollabfertigung, auf allen Eisenbahnen herbeiführen und mittelst internationaler Abmachung sichern soll. Die Konferenz wird am 10. Oktober in Brüssel eröffnet. Die Theilnahme an der Konferenz haben bereits amtlich angefragt: Deutschland, England, Frankreich, Italien, Rußland, Spanien, Dänemark, Schweden und Norwegen, die Schweiz und Rumänien. Hoffentlich werden sich auch die übrigen Mächte betheiligen.

Großbritannien und Irland.

* Es liegt im englischen Charakter begründet, heiße Selbstkritik zu üben. Das neueste Beispiel davon liefert der bekannte Romanschritteller Walter Besant, welcher in seinem Sonntagsartikel für den Manchester Examiner einen erlauchten Gast in einem fingierten Briefe folgendermaßen sich äußern läßt: „Im Ganzen sehr angenehme Woche. Sie zeigten mir ihre Armee, ein hübsches, kleines Spielzeug, auf welches sie so viel Geld verwenden, wie ich für ein wirkliches Heer, und ihre Marine, welche sich schon stattlich ausnimmt, aber im Interesse der Sicherheit des Landes zweimal so groß sein sollte. Außerdem habe ich eine Hand voll Freiwillige zu sehen bekommen, welche das Land schon verteidigen könnten, wenn ich etwas dabei zu sagen hätte. So wie sie aber jetzt sind, besitzen sie keine Offiziere und keine Organisation. Die Engländer sind ein wunderbares Volk. Niemand magt es, einen Vorschlag zu machen, der Sicherheit der Nation wegen, sondern nur der Sicherheit der Partei wegen. Die Leute, welche die wirkliche Größe des Landes aufbauen, die Kaufleute, Fabrikanten, Männer der Wissenschaft, Kunst und Literatur, von denen ich so viel zu Hause lese, hat man mir sorgfältig ferngehalten. Die zu Grunde liegende Eifersucht verstehe ich nicht. Man schüht vor, daß diese Leute nicht hoffähig wären. Das ist absurd. Wie kann ein Hof in diesem Lande bestehen, welches diese Leute reich machen und welches eine Volksversammlung regiert, wenn Männer der Wissenschaft, der Kunst, der Literatur und der Industrie nicht den glänzendsten Theil bilden? Ich verstehe das nicht. In meinem Lande würde ich an dem Bestande der Krone verzweifeln, wenn ich nicht alle Klassen um den Thron scharte. Dennoch habe ich Niemanden von den Namen, welche in der ganzen Welt und besonders in Deutschland verehrt werden, zu Gesichte bekommen. Das ist mir das Allerwunderbarste in diesem seltsamen Lande erschienen.“

Brazilien.

* Der Kongreß der Vereinigten Staaten von Brasilien ist am 15. Juni durch eine Botschaft des Präsidenten Fonseca eröffnet worden. Die Worte des Präsidenten begegnen in der brasilianischen Presse einer durchgehends abfälligen Kritik. Das „Journal do Brazil“ meint, ein Fremder, der nach Brasilien komme, werde bereits nach zwei Tagen die Erfahrung gemacht haben, daß das gesammte politische Interesse sich gegenwärtig um drei Punkte drehe: um den Missionenvertrag mit Argentinien, den Zollvertrag mit Nordamerika und die Finanzlage. Ueber diese drei Punkte hätte daher das Land in der Botschaft des Präsidenten klare und bündige Aufschlüsse erwartet. Statt dessen werde der vielumstrittene Vertrag mit Argentinien, in dem das Land eine Verletzung der nationalen Würde erblicke, mit der Bemerkung abgethan, daß dem Kongreß „gelegentlich“ der Vertrag zur Begutachtung zugehen werde. Mit derselben lakonischen Kürze — „mit einer betäubenden Banalität“ sagt das brasilianische Blatt — gleitet die Botschaft über den wichtigen Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten hinweg, dessen Vollziehung trocken angekündigt und über dessen Einzelheiten der Volksvertretung Mittheilungen versprochen werden. Die Finanzen der jungen Republik endlich sind

Anfang Februar hatte der Doktor seinen Chlodwig wiederum auf die Wanderschaft geschickt, und diesmal verzögerte sich die Antwort merkwürdig lange. Schon schrieb man Ende März, das Sommersemester stand vor der Thür und noch immer war der Frankenkönig von seiner neuesten Tournee nicht zurückgekehrt. Da beschloß Hans Overbeck das Schicksal bei der historischen Stürmlocke zu fassen. Er wollte selbst die kurze Strecke nach dem ehrwürdigen Jena hinüberfahren, um durch sein persönliches Erscheinen auf die unentschlossenen akademischen Gemüther einen sanfteren Druck auszuüben und vielleicht noch in der zwölften Stunde den Kampf zu seinen Gunsten zu entscheiden.

So brauste das Dampfrohr vorwärts, und als die Bahnhofsuhr die zwölfte Vormittagsstunde wies, fuhr der Zug feuchend in die Wartehalle ein. Zehn Minuten später schritt der Doktor auf den Marktplatz der Stadt zu, wohin man ihn gewiesen hatte, als er nach der Wohnung des Professor Laurentius fragte, eben des Mannes, der das Mittelalter absoluter beherrschte, als weiland Rom die antike Welt, und an dessen Ausspruch und Willen jetzt sein Wohl und Wehe hing. Hans Overbeck mußte durch eng gewundene Straßen gehen, vorbei an alten, langweilig dreinschauenden hochgiebligen Häusern. Alle Augenblicke begegneten ihm phlegmatischen Schritts buntbemähte Jünglinge und hier und da hinter den niedrigen Parterrefenstern tauchten blühende Mädchengesichter auf. Ihm wurde es zu Muth, als sei er urplötzlich fünf Jahre zurückverlegt und befände sich, wie ehemals, auf dem direktesten Wege zum Frühshoppen. Vor diesem lachenden Bilde aber fand die Sorgen um die Zukunft mit einem Male fortgeblasen. Er fühlte sich so unternehmungslustig, als könnte er den Kampf mit der ganzen Welt aufnehmen und in zuversichtlichster Laune steht er schließlich vor der Wohnung des Professors.

Er zieht die Glocke und gleich darauf wird geöffnet. Er blickt in einen halbdunkeln Vorflur und hört eine weibliche Stimme, die ihn ersucht, näher zu treten. Soweit er bei der schwachen Beleuchtung unterseheben kann, verfügt der Historiker über ein höchst respektables Dienstmädchen. Hübscher Wuchs, schlanke Taille und ein blendend weißes Lächelchen. Nun war nicht zu leugnen, daß der Doktor für derartige kulinarische Toilettenstücke von jeher

eine verzeihliche Vorliebe besaß, und so ereignete sich denn Folgendes. In dem Moment, wo ihm die Thür des Studienzimmers geöffnet wird und der hervorströmende Lichtspalt die Konturen eines frischen Gesichtes nebst einem freundlichen Lächeln enthüllt, berührt besagter Doktor Hans Overbeck vermittelst des Daumens und Zeigefingers seiner rechten Hand, wahrlich einer älteren Gewohnheit entsprechend, mit sanftem Druck das Kinn der anmuthigen Wirthin und dann erst tritt er über die Schwelle.

Der Gelehrte, der ihn empfing, war ein kleines, dürreres, bewegliches Männchen, dessen kurzstichtige Augen unter einer phänomenal entwickelten Stirn lagen und hinter zwei Brillengläsern unsicher hervorpeepeten. Raum aber hat der Doktor angefangen, von dem bewußten Chlodwig zu sprechen, als an der Thür, die in das Nachbarzimmer führt, ein energisches Klopfen erschallt.

„Sie verzeihen einen Augenblick!“

Der Professor schlüpfte hinaus und kehrte gleich darauf zurück. Auf seinen Zügen, die vorher den überlegenen Stempel mittelalterlicher Weltentrücktheit trugen, lag jetzt der Ausdruck eines entschieden modernen Alters.

„Ja mein werther Herr Doktor, Sie wünschen sich bei uns zu habilitiren, Ihr Gesuch indeß werden wir abschlägig bescheiden müssen. Ihre Arbeit hat mir zwar ausnehmend gefallen, aber . . . es waren zwei Bewerber und . . . da wird man den andern wählen, der sich schon früher einmal gemeldet hatte.“

„Und das ist ganz definitiv?“

„So gut wie definitiv! Sie werden in diesen Tagen die amtliche Mittheilung erhalten.“

Hans Overbeck will sich erheben, — da greift er vor dem Ertrinken nach dem Strohhalm.

„Und wäre es nun nicht möglich, Herr Professor, daß Ihre gütige Empfehlung oder vielleicht die des Herrn Rectors oder des Herrn Dekan meine Sache doch noch zu einer günstigen Entscheidung führen könnte?“

Der Historiker zieht die Achseln hoch. „Versuchen Sie's, aber gestatten Sie mir einen Rath. Wenn Sie in unserer Stadt noch einige Besuche machen sollten,“ — hier gleitet ein malktisches

von dem Finanzkünstler Ruy Barbosa von Grund aus umgestürzt und in der traurigsten Verfassung zurückgelassen worden. Man verlangt zu wissen, ob dieses System beibehalten werden soll, ob vor allem die Notenausgaben der Banken noch notwendig sind, ob sie genügend garantiert sind. Die Botchaft antwortet darauf nichts, wenn man nicht die Erklärung als Antwort gelten lassen will, daß die Einnahmen sich mehren und der Fehlbetrag abnimmt. Das „Journal do Commercio“ schreibt: „Die Botchaft ist nichts als eine kraftlose, blasse und unzusammenhängende Erklärung über einige untergeordnete Vorgänge in den verschiedenen Verwaltungszweigen. Man begreift, daß das Staatsoberhaupt während der Zeit der Militärdiktatur von seinen Handlungen nicht Rechenschaft ablegte oder über politische Angelegenheiten nur unvollständige und zurückhaltende Erklärungen abgab. Heute aber ist es nicht zulässig, daß nicht zugleich mit der Botchaft, wie es die Verfassung vorschreibt, auch die Jahresberichte der Minister an die Deputierten vertheilt werden.“ Nach diesen Proben zu urtheilen hat die vor Kurzem noch so zahme brasilische Presse dem einst gefürchteten Diktator gegenüber die Sprache wiedergefunden.

Lothales.

Posen, 15. Juli.

Antisozialdemokratischer Verein. Eine Versammlung fand heute unter Vorsitz des Oberpräsidenten behufs Gründung eines Provinzialvereins zur Bewältigung der sozialdemokratischen Bestrebungen statt. Die Versammlung war sehr zahlreich von Personen beider Nationalitäten besucht. Die Statuten wurden angenommen; in den provisorischen Vorstand wurden gewählt: als Vorsitzender der Landtagsmarschall Freiherr v. Unruhe-Domst, als Stellvertreter desselben Graf Ludw. Mysielski und Polizei-Direktor v. Nathusius, als Sekretär Dr. Lebinski, als Schatzmeister Stadtrath Adolf Kantorowicz.

Die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen hielt gestern Abend im Saale des Dümke'schen Restaurants eine Sitzung ab, die der Vorsitzende Herr Staatsarchivar Dr. Bräumer mit einigen Mittheilungen über den Auszug der Gesellschaft nach Tremessen eröffnete. Herr Dr. Mag. Kirmis aus Neumünster in Schlesien hielt sodann den vorprophetischen Vortrag über großpolnische Münzen und Medaillen. Redner gab zunächst eine Einleitung in die Münzkunde überhaupt und wies auf die Wichtigkeit derselben für die historische Forschung im Allgemeinen und für die Erkenntnis der Handels- und Gewichts- u. Verhältnisse früherer Zeiten im Besonderen hin. Er ging dann auf die Gewichts- und Maßeinheit ein und kam auf die großpolnische Geschichte zu sprechen. Der Vortragende gab in kurzen Abrissen ein Bild der drei großpolnischen Münzperioden der Denare, Grochen und Gulden und hob hervor, wie selten die Münzen und Medaillen sind, welche besonders für die Provinz Posen Werth haben, hat daher auch die Anwesenenden beim Vorkommen derartiger Münzen dieselben an Herrn Staatsarchivar Dr. Bräumer zu schicken. Nach einer Besprechung der königlichen und städtischen Münzstätten ging Redner dann auf eine Erläuterung seiner mitgebrachten etwa 180 Medaillen ein, die in großpolnischen und Lechyzynischen Münzen bestehen. Letztere besitzt der Vortragende, der über eine reichhaltige Münzsammlung überhaupt verfügt, in seltener Vollständigkeit. Der Gelehrte schloß seinen Vortrag damit, daß er dem Publikum empfahl, alle Medaillen, die noch in neuer Zeit bei irgend welchen Anlässen in der Provinz Posen geschlagen werden, zu sammeln, da dieselben später von Werth sein werden.

Der Vaterländische Männer-Gesangsverein hielt gestern, Dienstag Abend in seinem Vereinslokal bei Lambert seine ordentliche Monatsversammlung ab, welche außerordentlich zahlreich besucht war. Nach Aufnahme einiger neuer Mitglieder und deren üblicher Begrüßung durch den harmonischen Sangesgruß sowie nach einigen Mittheilungen des Vorstandes u. wurde beschlossen, am Sonntag, den 26. d. M. früh bei günstigem Wetter eine Dampferfahrt nach dem Warthwalde, in der Nähe von Dobornik, zu unternehmen. Eine Musikkapelle und ein Restaurateur soll hierzu engagiert werden. Außer diesem Vergnügen wird der Verein am Dienstag den 4. August bei Lambert ein Gartenfest veranstalten, da das vor Kurzem eben dort abgehaltene Fest bei Mitgliebern und Nichtmitgliebern großen Anklang gefunden hat. Auch soll der Gedant am 2. September, ebenso wie im vorigen Jahre, durch eine gefällige Abendunterhaltung in Lamberts Saal festlich begangen werden. Zu letzteren beiden Veranstaltungen soll auch Nichtmitgliebern der Zutritt gestattet sein. Nach Erledigung des geschäftlichen Theiles fand dann ein geselliger Kommers statt, welcher bei edlem Gerstenjaft und gemüthlichem Gesange einen recht harmonischen Verlauf nahm.

Die polnisch-katholischen Vereine in Westfalen und Rheinprovinz, deren Anzahl im Ganzen 38 beträgt, hielten am 12. d. Mts. in Bochum eine festliche Zusammenkunft ab. Nachdem dieselben zunächst einem polnischen Gottesdienste in der Redemptoristenkirche beigewohnt, zogen sie vom Bochumer Vereins Hause nach dem Saale des Stadttheaters, wo nach polnischem Gesange der Patron der polnisch-katholischen Vereine in Westfalen und Rheinprovinz, Geistlicher Rath, in längerer Rede den Zweck der Zusammen-

kunft erörterte. Alsdann fand eine Dilettanten-Theatervorstellung statt.

Der Gewerbeverein der deutschen Schneider und verwandten Berufsgeoffen (Hirsch-Dunder) hat in seiner letzten Sitzung über einen Antrag verhandelt, dahin gehend, bei der Arbeitslosigkeit-Unterstützung die Karenzzeit von 3 auf 1 1/2 Jahr herabzusetzen, dagegen den Betrag von 50 auf 75 Pf. pro Tag zu erhöhen. Die Gründe für die erhebliche Mehrleistung auf dem wichtigsten Gebiete der Arbeiter-Unterstützung fanden allseitige Zustimmung im Hauptvorstande, und ist der Antrag, auf Vorschlag der Revisoren, der allgemeinen Mitgliedsabstimmung unterbreitet. In derselben Sitzung wurde mitgetheilt, daß das Statut der Kranken- und Begräbnis-Zusatzkasse die staatliche Genehmigung erlangt hat und sonach Aufnahmen in diese Kasse von jetzt ab stattfinden können.

Eine wichtige Entscheidung für Vereine. Darf in Preußen eine Versammlung bis nach 12 Uhr tagen? Mit dieser Frage hatte sich vor Kurzem das Schöffengericht in Halle zu beschäftigen. Der Vorsitzende eines dortigen Vereins war angeklagt, weil er in zwei Fällen Versammlungen des letzteren nicht um 12 Uhr Nachts geschlossen hatte, die §§ 1 und 12 des preussischen Vereinsgesetzes übertreten zu haben. Der Angeklagte berief sich in seiner Verteidigung hauptsächlich auf den Wortlaut des § 1 des Vereinsgesetzes, in welchem gesagt wird, daß jede Versammlung, in der öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollen, mindestens vierundzwanzig Stunden vor Beginn derselben anzumelden sei. Daß nun um 12 Uhr eine Versammlung begonnen habe, könne von den Polizeibeamten nicht behauptet werden, eine Grundlage für die Anklage sei also gar nicht vorhanden, und diese selbst somit vollständig hinfällig. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung und Uebertragung der Kosten auf die Staatskasse.

Personalien. Die Polizeidirektionskommissare Pfeiffer zu Stenschemo, Garmatter zu Strzasko und Rainprecher zu Samter sind vom 1. August d. J. ab nach Wielowiejs (Kreis Ostrowo) bezw. nach Samter und Stenschemo versetzt worden.

Der Geistliche Delert zu Junczewo wird am 19. d. Mts. sein 50jähriges Priesterjubiläum feiern. Derselbe war zuerst in Kruschwitz, dann viele Jahre in Posen thätig, und hat verschiedene kirchliche und religiöse Bücher herausgegeben.

In Angelegenheit der Einkommensverhältnisse der Geistlichen in der Erzbischöflichen Diözese Posen haben die Administratoren derselben im kirchlichen Amtsblatt ein Schreiben veröffentlicht, in welchem auf die Bestrebungen der Regierung, in den katholischen Diözesen die Einkünfte aus Taufe, Beichte und Trauungen in ein jährliches festes Einkommen umzugestalten, und zu diesem Behufe die bisherigen Einkünfte zu ermitteln, hingewiesen wird. Die geistliche Behörde behalte sich vor, welchen Standpunkt sie diesen Ermittlungen gegenüber einnehmen werde. Die Verwalter der Pfarreien würden durch Vermittelung der Landräthe Formulare erhalten, in welchen sie anzugeben ersucht werden, wieviel Beichten, Taufen und Trauungen in jedem der drei letzten Jahre stattgefunden, und wieviel für diese kirchlichen Akte bezahlt worden sei. Aus diesen Angaben wolle die Regierung berechnen, welches Einkommen durchschnittlich Geistliche und Kirchendiener haben, und alsdann anordnen, daß künftig an Stelle dieser Accidentien eine bestimmte Abgabe vierteljährlich von den Pfarreien gezahlt werde, event. wolle die Regierung den ärmeren Pfarreien zu Hilfe kommen. Die Administratoren der Erzbischöflichen Diözese wollen jedoch die Angelegenheit noch in Erwägung ziehen und sich die endgiltige Entscheidung für später vorbehalten.

Alters- und Invaliditätsversicherung. Hinsichtlich des Anspruchs der nicht mit Pensionsberechtigung angestellten Kommunalbeamten auf Bezug der Altersrente hat das Reichsversicherungsamt eine Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung gefällt. Der mit einem unter 2000 M. sich haltenden Jahresgehalt und ohne Pensionsberechtigung angestellte Kammerer Sch., Mitglied des Magistrats eines Fleckens in der Provinz Hannover, hatte den Anspruch auf Bewilligung einer Altersrente bei der für seinen Wohnort zuständigen unteren Verwaltungsbehörde angemeldet. Letztere hatte darauf den Antrag unter Anschluß der beigebrachten Urkunden mit der gutachtlichen Aeußerung, daß Bedenken gegen die Gewährung der Altersrente nicht bestehen dürften, dem Vorstand der Versicherungsanstalt übersendet; diese hatte jedoch, nachdem sie eine Auskunft über die Art der Thätigkeit des Sch. von dem Bürgermeister jenes Fleckens eingezogen, einen ablehnenden Bescheid ertheilt. Dagegen wendete sich Sch. mit der Berufung, worauf das Schiedsgericht den Anspruch auf Zubilligung einer Altersrente im Prinzip anerkannte und die Sache zur Feststellung der Höhe der Rente an die Versicherungsanstalt zurückwies. Auf die Revision derselben stellte das Reichsversicherungsamt unter Aufhebung des schiedsgerichtlichen Urtheils den erlassenen Bescheid wieder her. Aus der eingehenden Begründung, welche der Gerichtshof durch den Vorsitzenden, Geh. Regierungsrath Gabel, seiner Entscheidung gab, heben wir hervor, daß die Auffassung des Schiedsgerichts, § 4 Abs. 1 des Gesetzes vom 22. Juni 1889 sei dahin auszulegen, daß sich auf sämtliche nicht mit Pensionsberechtigung angestellte Kommunalbeamte die Versicherungspflicht erstreckt, rechtsirrtümlich sei. Mit jener Bestimmung sei nur der Sinn zu verbinden, daß die mit Pensionsberechtigung angestellten Kommunalbeamten unter keinen Umständen der Versicherungspflicht

unterliegen. Die Frage, ob nicht mit Pensionsberechtigung angestellte Kommunalbeamte versicherungspflichtig sind, hänge davon ab, ob die Voraussetzungen des § 1 a. a. D. im einzelnen Falle vorliegen. Daß diese hier gegeben, müsse im Hinblick darauf, daß der Kläger im Ganzen in der städtischen Verwaltung eine regelmäßige Thätigkeit ausübt, verneint werden. Unterliege der Kläger aber nicht der Versicherungspflicht, so könne auch nicht die Bewilligung einer Altersrente ausgesprochen werden.

Die gewerblichen Schiedsgerichte betreffend, sei der Notiz in Nr. 483 der „Pos. Ztg.“ noch ergänzend bemerkt, daß die von ihren Berufsgeoffen gewählten Schiedsgerichte auch bei Streitigkeiten, welche Arbeitsverhältnissen zur Folge haben können, als Einigungsämter zu fungiren haben und daß hierdurch die Möglichkeit geboten ist, in Zukunft manche Differenzen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gütlicher Weise auszugleichen. — Im Uebrigen sei erwähnt, daß Innungen, welche von der königlichen Regierung bestätigt sind und deren wir in der Stadt Posen mehrere haben, durch das erwähnte Gesetz in keiner Weise beeinträchtigt werden und nach wie vor ihre Gerechtsame selbst ausüben können.

Die Kapelle des 47. Infanterie-Regiments unternahm gestern auf 6 Reitern einen Ausflug nach Schwerlenz, wo im Markoschen Garten die musikundigen Söhne des Mars, die sonst beim Amüsement und Tanz der übrigen sterblichen Menschen nur das Zuseher haben, sich bei gemüthlicher Unterhaltung und einem Tänzchen bis zum späten Abend selbst vergnügten, worauf die lustige Gesellschaft die Rückfahrt antrat.

Eine seltene Operation ist am 11. d. M. hier selbst, wie der „Goniec Wielt.“ mittheilt, vom Dr. Pomorski in dessen Privatklinik unter Assistenz der Dr. Rudzki und Krysiwicz an einer Frau im Alter von 35 Jahren, welche seit 8 Jahren krank war, vollzogen worden. Derselben wurde von den Operateuren die ganze Bauchhöhle geöffnet; aus derselben wurden alsdann zwei große Gewächse (kystomata ovariorum), von denen das eine die Größe von zwei Köpfen hatte, über 20 Pfund wog und 10 Liter Flüssigkeit enthielt, das andere die Größe eines Kopfes hatte und 4 Liter Flüssigkeit enthielt, außerdem 3 kleinere Gewächse (mystomata uteri) von der Größe weicher Nüsse, herausgelöst. Die Operirte hat den getrigen kritischen Tag überlebt und befindet sich den Umständen gemäß wohl.

Neuer Begegnung. An der Wallfischbrücke ist gestern ein neuer Begegnung angebracht worden.

Gestürztes Pferd. Auf der Büttelstraße stürzte gestern das Pferd eines Kollwagens und brach den linken Hinterfuß dicht über dem Sprunggelenk. Es wurde zum Roßschlächter behufs sofortiger Tödtung gebracht.

(Fortsetzung des Lokalen in der Beilage.)

Telegraphische Nachrichten.

Newyork, 15. Juli. Bei dem gestern in Brooklyn stattgehabten Ausladen eines Schiffes explodirte eine Dynamitfiste. Zwei dieselbe tragende Arbeiter wurden getödtet; der Steuermann William und der Ingenieur Eversen sind schwer verletzt. Der Dampfer traf hier zur Reparatur ein und sank beim Einfahren in das Trockendock. Der Kapitän wurde wegen gesetzwidrigen Transportes gefährlicher Sprengstoffe verhaftet.

Berlin, 15. Juli. [Privat-Telegramm der „Pos. Ztg.“] Nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ ist hier von einer Erschwerung des Pafzwanges in Elsaß-Lothringen nichts bekannt.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Die Gicht und ihre erfolgreiche Behandlung von Dr. Emil Pfeiffer, prakt. Arzt in Wiesbaden. Zweite Auflage. Preis M. 2.80. Verlag von J. F. Bergmann in Wiesbaden. — Die Gicht ist eine noble Krankheit; sie ist nicht nur vorwiegend bei wohlhabenden und reichen Leuten zu finden, sondern befallt auch, wie Sydenham, einer der ältesten und berühmtesten Schriftsteller über die Gicht, sich selbst und anderen zum Troste sagt, „kluge häufiger, als Thoren.“ Für den Gichtkranken selbst, besonders wenn er gerade von seinen Schmerzen geplagt wird, ist diese Erkenntnis allerdings nur ein geringer Trost und sicherlich wird kein Gichtkranker, wenn ihn gerade das „Bipperllein“ zwicht, sich zu einem Lobliede auf das Podagra verheinen, wie es der Jesuit Jakob Balbe in den ersten Abschnitten seines langen lateinischen Gebichtes „Solatium Podagricorum“ (Trost der Gichtkranken. München 1667) fertig gebracht hat. Vielmehr hat wohl jeder Gichtkranke den Wunsch, sich nicht über seine Gicht trösten zu lassen, sondern von ihr befreit zu werden. Das vorliegende Werk, welches über die erfolgreiche Behandlung dieser Krankheit handelt, wird Ärzten und Gichtleidenden um so willkommener sein, besonders wenn über das Wesen der Gicht und über ihre Behandlung auch einmal anders geschrieben wird, als in der Art dickleibiger Folianten.

Vächeln um den schmalen Mund — „so seien sie dem Dienstpersonal gegenüber etwas vorsichtiger. Man sagt mir soeben, daß sich ihm . . . daß sich das Mädchen über Sie beschwert hat!“

Dem Doktor fällt es wie Schuppen von den Augen. Das also war des Pudels Kern! Innerlich eine schreckliche Verwünschung ausstößend, die sich auf sämtliche weiße Labzürchen der Welt bezog, erhebt er sich. Verliert er das Spiel, so soll es wenigstens mit Anstand geschehen. Er sagt eine gemessene, flüchtige Entschuldigung, macht eine stolze, tiefe Verbeugung und geht hinaus.

Als er zur Korridorthür will, taucht etwas Weißes vor ihm auf. Es kommt ihm diejenige entgegen, deren lächerliche Empfindsamkeit ihm drinnen die Niederlage hat bereiten helfen. Sie trägt in jeder Hand mehrere Teller und ist offenbar auf dem Wege zur Küche.

Kurz entschlossen tritt er an sie heran. „Ich wollte mich bei Ihnen bedanken, mein schönes Kind, für die freundlichen Worte, mit denen Sie mich bei Ihrer Herrschaft empfohlen haben.“

Epricht's, umfaßt die Gestalt und drückt blitzschnell einen Kuß auf ihre Lippen. Dann geht er zur Thür und befindet sich in wenigen Minuten auf der Straße. Zwei Stunden später dampft er dorthin zurück, von wannen er gekommen war.

Nach acht Tagen wurde Hans Overbeck eine merkwürdige flingende Nachricht, daß sein Geisul, die „vema legendi“ betreffend, vor freudigem Schreck fassungslos. Wüßte der Professor Laurentius um den Kuß, um diese neue große Sünde, oder wüßte er nicht Thorheiten verzeihen, und seine wissenschaftliche Befähigung trug jetzt den Sieg davon.

Ueberrassend bewerkstelligte der frisch freitete Dozent seine Ueberfiedlung und machte der Reihe nach bei den Professorenfamilien die schuldigen Antrittsbesuche, nur das Haus am Marktplatz brauchte er vorläufig noch nicht zu betreten, da Laurentius, der verwittwet war, sich auf einer italienischen Reise befand, um

sich behufs Quellenforschung in die Lombardischen Archive zu vergraben. Die Zeit seiner Auferstehung blieb unbekannt.

So kam man bis in die Mitte des Juni. Um diese Frühlingswende wurde von dem vielseitigen akademischen Vergnügungsomite eine Waltpartie mit Musik arrangirt. Hans Overbeck, der an dem festgesetzten Tage einige dringende Korrespondenzen zu erledigen hatte, konnte erst am Spätnachmittag nachkommen. Als er sich dem Rendez-vous-Platz nähert, welcher mit einem Gemisch bunter, beweglicher Farben durch die Buchen hervorblitz, stimmt die Waltpartie soeben die Instrumente, und zwar thut sie es in jener dissonirenden, herzergriffenden Weise, welche bei den Waltpartien traditionell geworden ist.

„Also komme ich zum Tanz gerade recht,“ denkt der Doktor und befindet sich bald mitten im Trubel fröhlich lachender Menschenstimmen und hoch geschwungener Biergläser. Da streckt ihm Jemand die Hand entgegen. Es ist der Professor Laurentius, der ihm Glück zu seiner Berufung wünscht und erzählt, daß er gestern Abend zurückgekehrt sei. So plaudern die Beiden harmlos und friebfertig, als ob es auf dem weiten Erdenrund überhaupt keine weißen Labzürchen gäbe.

Schon will Hans Overbeck den Mund zu der vertraulichen Frage öffnen, wenn er denn nun in letzter Instanz sein Glück zu danken habe, als hinter ihnen eine helle Stimme erklingt: „Wüßt Du die Güte haben, mir den Herrn Doktor vorzustellen?“

Die Herren wenden sich um. Vor ihnen ein junges, anmuthiges Menschenkind mit frischen Wangen und klugen, scharf blickenden Augen.

„Herr Doktor Overbeck — meine Tochter“, sagt der Historiker und wird in demselben Augenblick von zwei Kollegen mit Beischlag belegt —

Hans Overbeck aber steht wie vom Donner gerührt. Er starrt sein Gegenüber an, als sähe er einen Geist. Diese blühende Gestalt vor ihm ist dieselbe, deren Kinn und Lippen er neulich gerührt hat. Also die Beschwörung des Rittmädchens war nur eine geniale Erfindung, um die Tochter nicht bloßzustellen, und man fürchtete heut nicht mehr, daß das Fräulein ohne Labzürchen rekonvalescirt

werden könnte. Aber der Kuß, wie stand es mit dem Kuß? Und doppelt unbefähigt fragt sich der Doktor von Neuem: Weiß der Professor um den Kuß?

„Nun, Herr Doktor, wenn es ihre kostbare Zeit erlaubt, meine ich, gehen wir zum Tanzplatz hinüber!“ Ein muthwilliger Zug gleitet um ihre Lippen.

Da faßt sich Hans Overbeck ein Herz, diese Last muß von seiner Seele. „Gnädiges Fräulein!“ sagt er mit der Miene des reuigen Sünders, „können Sie mir verzeihen? Damals handelte ich unter dem Druck von Revanchegelüsten. Tragen Sie mirs nicht nach und bedenken Sie — so rächt sich ein Mann!“

Sie führt sich mit einem Taschentuch Kühlung zu, eine entzückende Bewegung, vermischt mit ein ganz klein wenig Coquetterie. Ihr schelmisches, blühendes Auge streift den Dozenten, während sich die Haare ordnen.

„Und wissen Sie, wie sich ein Weiß rächt? Es sammelt feurige Kohlen auf das Haupt des Uebelthäters und giebt ihm Gelegenheit — nun, wissen Sie wozu?“

Hans Overbeck schüttelt den Kopf, er weiß es in der That nicht.

„Sich zu re—habilitiren,“ vollendet sie mit einem liebreizenden Vächeln.

Da schmettern die Klänge der Blechmusik durch den Waltsaal, und der Doktor hat begriffen. Also der Intervention dieses schönen, geistreichen Mädchens verbannt er seine Berufung. Doch was trieb sie dazu? Sein Herz pocht, er will etwas erwidern, ihm bleibt keine Zeit. Unter den quiekenden Tönen der Kreuzpfeile fliegen sie Beide dahin, die ein so zartes Geheimnis verbindet, denn das weiß Hans Overbeck jetzt sicher, vom dem Kuß hat der Papa keine Ahnung.

Sollte aber das Herz dieses jungen, hoffnungsvollen Dozenten sich demnächst gleichfalls rehabilitiren, dann wird er es erfahren.

Das Glück macht bekanntlich indistret.

Lokales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

* **Die Gerichtsferien** haben am heutigen Tage (15. Juli) begonnen und dauern bis 15. September. Die Ferien sind auf das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungsverfahren, die Angelegenheiten der nicht streitigen Gerichtsbarkeit, sowie der Justizverwaltungsangelegenheiten und die Verpflichtungen der Gerichtsvollzieher, die ihnen erteilten Aufträge zu erledigen, ohne Einfluß. Von den Ferien bleiben auch diejenigen Angelegenheiten unberührt, welche zur Zuständigkeit der Gewerbegerichte und der Auseinandersetzungsbehörden gehören. Soweit das Bedürfnis einer Beilegung nicht vorhanden ist, kann die Bearbeitung der Vormundschafts- und Nachlassachen, der Lehn- und Fideikommissachen unterbleiben.

* **Von der Eisenbahn.** Nach einer Verfügung des Ministers der öffentlichen Arbeiten an die königlichen Eisenbahn-Direktionen wird beabsichtigt, für den Bau von Uebernachtungsgebäuden allgemeine Grundzüge aufzustellen, welche bei dem Entwerfen und bei der Ausführung derartiger Gebäude einen Anhalt zu bieten geeignet sind und durch welche im Bereich der preussischen Eisenbahnverwaltung eine größere Gleichmäßigkeit als bisher in der Verteilung und Größe wie auch in der Benutzung der herzustellenden Räumlichkeiten herbeigeführt werden soll.

* **Provinzialverbandstag der Uhrmacher der Provinzen Posen und Schlesien.** Heute Mittwoch, den 15. Juli, findet im Vincenzhaus in Breslau der erste Provinzialverbandstag der „gelernten selbständigen Uhrmacher“ der Provinzen Posen und Schlesien statt. Der Empfang der Beteiligten durch das Fest-Komitee fällt in die Zeit von 8 Uhr bis 9¹/₂ Uhr früh d. d. 15. Um 10 Uhr beginnen im großen Saal die Verhandlungen, welche bis gegen 4 Uhr nachmittags dauern werden. Auf der Tagesordnung stehen als Hauptpunkte: 1. Das Gehalts- und Gehilfenwesen. 2. Der Haupthandel und die Abzahlungsgehalte. 3. Das Detail-Verfahren der Großisten und Fabrikanten, welche letzteren beiden Punkte dem Uhrmachergewerbe sehr schadenbringend geworden sind. Nach dem Schluß der Verhandlungen findet, soweit es die Zeit erlaubt, ein Ausflug nach Wilhelmshafen und Abends eine Zusammenkunft im „Dominikaner“ an der Promenade statt.

* **Verhütung von Feuergefahr.** Nachdem seitens des Verbandes deutscher Feuerversicherungs-Gesellschaften festgestellt ist, daß alljährlich eine erhebliche Anzahl von Bränden auf die Unvorsichtigkeit von Kindern zurückgeführt werden muß, hat derselbe seiner Zeit dem Vorstände der deutschen allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung eine Summe als Prämie für die sachgemäße Lösung der Aufgabe einer „Belehrung der Jugend über die Gefährlichkeit des Spielens und das gefährliche Umgehen mit Streichhölzern und Licht“ zur Verfügung gestellt. Die darauf eingegangenen zahlreichen Bearbeitungen dieser Aufgabe haben nun die Zusammenstellung einer einheitlichen Arbeit ermöglicht, welche, für die Unter-, Mittel- und Oberstufe der Schulen getrennt, als Lehrstoff eine geeignete Belehrung der Jugend über den fraglichen Gegenstand zu geben geeignet ist. Demgemäß hat die Regierung zu Hannover angeordnet, daß die erwähnte Arbeit demnächst in den Lehrbüchern Aufnahme finden soll, welche in ihrem Verwaltungsbezirk zur Einführung gelangt sind oder noch zur Einführung gelangen werden. Für die Zwischenzeit aber sollen die Aufträge durch Abschriften vervielfältigt und sofort von den Lehrern des Deutschen neben den gewöhnlichen Lektüren zur Behandlung gebracht werden.

* **Neuer Telegramm-Tarif in Rußland.** Nach der Mitteilung des russischen Regierungs-Organs „Pravit. Wiestnik“ ist das Resultat des Uebereinkommens zwischen Rußland einerseits und Deutschland, Oesterreich und Frankreich andererseits in Bezug auf die Lage bei Aufgabe von Telegrammen folgendes: Für Depeschen aus dem europäischen Rußland nach Deutschland und Oesterreich würden für ein Wort (der gewöhnlichen Depesche) 28 Cent. gezahlt, für Termin-Depeschen 84 Cent., für Bewahrheits-Depeschen 35 Cent. — Für aus Deutschland und Oesterreich nach dem europäischen Rußland gesandte Depeschen beträgt die Lage bei gewöhnlichen Telegrammen 12 Cent., bei Termin-Telegrammen 36 Cent., bei Bewahrheits-Telegrammen 15 Cent. — Bei Depeschenwechsel zwischen Rußland und Frankreich berechnet

man 40 Cent. für das Wort. Der neue Tarif soll alsbald in Kraft treten.

Aus der Provinz Posen und den Nachbarprovinzen.

(Nachdruck der Original-Berichte nur mit Quellen-Angabe gestattet.)

+ **Buß,** 14. Juli. [Messeraffaire. Wetter.] In der Nacht vom 12. zum 13. d. M. spazierten auf der hiesigen Bahnhofstraße ein Zimmer- und ein Tischlergeselle, jeder in Gesellschaft seiner Geliebten einher. Wegen eines der Mädchen entstand zwischen den Männern ein Streit, der an Heftigkeit derart zunahm, daß der Tischlergeselle zuerst von einem anderen neu hinzugekommenen Gesellen geschlagen, und dann von dem Zimmergesellen mit einem scharfen Instrumente in die rechte Seite gestochen wurde, so daß die Lunge verletzt worden und er bewußtlos zur Erde sank. Er wurde nun ins hiesige Lazareth gebracht, wo er erst im Laufe des Nachmittags wieder zur Besinnung kam. Der behandelnde Arzt zweifelt an dem Auskommen des Mißhandelten. — Seit mehreren Tagen haben wir hier fast ununterbrochen Regen, so daß in Bezug auf die nahe bevorstehende Ernte große Befürchtungen herrschen.

<< **Gräß,** 13. Juli. [Landwehrfest.] Gestern feierte der hiesige Landwehrverein sein Sommerfest im Seidelschen Garten. Die Musik hatte das 46. Regiment in Posen gestellt. Vormittags wurde vom Thurne der evangelischen Kirche ein Choral geblasen. Nachmittags nach 3 Uhr versammelten sich die Landwehrmänner auf dem Neuen Markte und nahmen vor dem Rathhause Aufstellung, um nach dem Seidelschen Garten zu marschieren, woselbst die Kapelle konzertierte und für ihre wirklich schöne Musik reichen Beifall erntete. Das Entree war auf 30 Pf. festgesetzt, und sind einige sechzig Mark eingekommen; der Garten war also gut besucht. Abends hatten nur Mitglieder mit ihren Angehörigen Zutritt und wurde nunmehr flott getanzt. Das ganze Fest war vom schönsten Wetter begünstigt.

§ **Samter,** 14. Juli. [Verhaftung. Unfall.] In Nr. 447 der „Posener Zeitung“ ist von Samter aus über ein in der Nacht plötzlich in der dem Pferdehändler Eisan Lewin hieselbst gehörigen Schmiede ausgebrochenes Feuer berichtet worden. Da in der Schmiede wegen eines katholischen Feiertages vorher nicht gearbeitet ist, so wurde gleich Brandstiftung gemuthmaßt. Im Laufe der Zeit haben die verschiedenen Zeugen Aussagen zu der Annahme geführt, daß der Pächter der Schmiede dieser That verdächtig sei. Da dieser selbst bei einem eingehenden Verhör zugegeben hat, um 2 Uhr Nachts, also eine halbe Stunde vor Ausbruch des Feuers, an der Brandstätte gewesen zu sein, um angeliefertes Wasser für ein krankes Kind zu holen, so ist er heute früh auf Anordnung der königlichen Staatsanwaltschaft zu Posen in das hiesige Amtsgericht eingeliefert worden. — Heute erlitt der Müllergeselle Heinrich Fischer aus Reiffe, während er einem Wirth in Grabowitz-Abbau mit dem Tragen von vollen Getreidesäcken behilflich war, einen Unfall, indem er ausglitt und sich einen starken Leistenbruch zuzog. Der Verletzte ist zur ärztlichen Behandlung in das hiesige Krankenhaus gebracht worden.

— **Wollstein,** 14. Juli. [Graf Plater. Von der Ernte.] Die Leiche des im Warschau-Petersburger Zuge todt aufgefundenen Grafen Michael Plater passirte vorigen Sonntag 2¹/₂ Uhr Nachmittags unseren Bahnhof. Von hier aus wurde dieselbe nach dem nahen Wroniaw weiter befördert. Heute findet die feierliche Beisetzung in Kiebel statt. — Die Roggenernte hat mit dieser Woche ihren Anfang genommen, mußte jedoch heute wieder in Folge des gewaltigen Gewitterregens eingestellt werden. Die Heuernte scheint in diesem Jahre hier gar nicht beendet werden zu sollen. Die Hoffnungen, die der Landmann in hiesiger Gegend auf die Ernte legt, sind somit im allgemeinen bisher keine ungünstigen, leider aber werden diese Hoffnungen durch den anhaltenden Regen, wenn auch nicht vernichtet, so doch gewaltig getrübt.

?? **Altloster,** 14. Juli. [Gewitter.] Der heutige sogenannte Gal'sche kritische Tag hat uns eine Unmasse von Regen gebracht. Nachdem es schon von früh Morgens 2 Uhr bis gegen 10 Uhr Vormittags fast acht Stunden lang stark geregnet, kam gegen 2 Uhr Nachmittags aus Südost ein so starkes Gewitter über

unsere Gegend, wie wir es seit Jahren nicht erlebt haben. Es blühte und donnerte fast fortwährend und der Regen floß in Strömen hernieder. Alle Wege waren überfluthet und von den Bergen ergossen sich förmliche Gießbäche in die Niederungen. Mit der nahen Ernte steht es unter diesen Umständen sehr mißlich aus.

o **Pleschen,** 14. Juni. [Königsschießen.] Gestern und vorgestern fand das Königsschießen des hiesigen Schützenvereins statt. An dem ersten genannten Tage versammelten sich die Kameraden am Nachmittag um 2 Uhr auf dem Reitplatz zum Ausmarsch. Nachdem die Fahne und der bisherige Schützenkönig, Bürgermeister Gabler, abgeholt waren, bewegte sich der Zug dem Schützenhaufe zu. Hier fand zunächst ein Kennenschießen, welches durch den Schützenkönig eröffnet wurde, statt, bei welchem sich Bädermeister Förster und Schlossermeister Zubelet als die besten Schützen erwiesen. Am zweiten Tage wurde das eigentliche Königsschießen veranstaltet, wobei der Hotelier Vittau die Königswürde errang. Bei hereinbrechender Dunkelheit wurde zum Einmarsch angetreten. Nachdem der Vorsitzende, Bürgermeister Gabler ein Hoch auf den Landesherren ausgedrückt hatte, wurde der obengenannte Kamerad Vittau zum Könige und Mühlenbesitzer Bauz zum Marschall proklamirt. Beiden wurden sofort die Medaillen angesteckt und die errungenen nächsten Silberprämien ausgehändigt. Auch erhielten außerdem noch die zwölf besten Schützen Silberprämien. Darnach bewegte sich der Einmarsch der Stadt zu. In seinem eigenen Hotel bewirthete alsdann der neue Schützenkönig die Kameraden aufs Gastfreundliche. Erst nach Mitternacht trennten sich die Vereinsgenossen, deren fröhliche Stimmung nicht einmal das an beiden Schießtagen herrschende Regenwetter hatte beeinträchtigen können.

z **Jarotschin,** 14. Juli. [Neue Niederlassung der Grauen Schwestern. Neue Haltestelle. Beeren und Pilze.] Mit Genehmigung des Kultusministers und des Ministers des Innern soll hierorts eine neue Niederlassung der Genossenschaft der Grauen Schwestern von der heiligen Elisabeth aus dem Mutterhause Breslau beaufs. Ausübung der Krankenpflege errichtet werden. — In Witafschütz, zwischen Jarotschin und Kottin wird eine neue Haltestelle der Posen-Kreuzburger Eisenbahn errichtet werden. Durch die Eisenbahn-Bauinspektion zu Nitrow wird bereits die erforderlichen Materialien zum Bau der Gebäude ausgeschrieben. — Einen großen Reichtum an Beeren und Pilzen bieten jetzt unsere nahen an der Stadt gelegenen herrlichen Wälder, welche dem Fürsten von Radolin gehören. Scharrenweise sieht man Kinder und Erwachsene aus denselben mit gefüllten Krügen und Körben heimkehren. Gewöhnlich war es Unkenntniß oder die Furcht vor Vergiftung, welche unser ärmeres Volk abhielt, dieses wohlfeile Nahrungsmittel zu genießen. Seitdem aber die königliche Regierung zu Posen in allen Schulen die Einführung der Wandtafel: „Unsere häufiger vorkommenden essbaren Pilze“ von Lehrer Schützberger angeordnet und den Lehrern die Bekanntmachung der Kinder mit den wichtigsten essbaren Pilzen zur Aufgabe gestellt hat, sind Unkenntniß und Vorurtheile gegen Pilze fast ganz unter den niederen Volksschichten geschwunden. Wie mir hiesige Kinder versicherten, sind jetzt Pilzgerichte regelmäßig ihr Abendbrot.

□ **Podiatische,** 14. Juli. [Von der Grenze. Bericht. Einkommensteuer-Voreinschätzung. Russische Arbeiter.] Am 11. d. M. weideten zwei Hirten des Ritterguts-pächters v. Dembinski aus Lubczyn auf einer an der Prosna gelegenen Wiese Kühe. Beide Hirten setzten sich, da es stark regnete, unter einen Strauch und schliefen dort ein. Während dieser Zeit überschritten 32 Kühe die Prosna und weideten auf den dortigen russischen Wiesen. Dies wurde von den Grenzsoldaten bemerkt; durch Signalschüsse wurden mehrere Russen zusammengerufen und die 32 Kühe wurden nunmehr verpöndet und durch fremdes Getreide in das russische Dorf Glejencin getrieben. Die Hirten erwachten erst durch die Signalschüsse, aber da war Hilfe zu spät. Den Bemühungen des Herrn v. Dembinski gelang es jedoch, das Vieh am nächsten Tage zurück zu erlangen, doch mußte derselbe 30 Rubel Ertragsgeld für den durch das Treiben des Viehes angerichteten Schaden zahlen. Ähnliche Fälle sind schon seit Anfang dieses Monats mehrfach vorgekommen. Der Müller K. aus der Dzieciolmühle hat z. B. an der Prosna unmittelbar an der Wasserstraße der Stadt Wieruszow eine Wiese. Die Gänse und Enten der Wieruszower Ackerbürger schwammen täglich über die Prosna

Schlangenlist.

Erzählung von F. Arnesfeldt.

[13. Fortsetzung.]

(Nachdruck verboten.)

„Und womit hätte ich denn Ihren Vater betrogen?“ fragte sie, jetzt zum erstenmal zornig werdend. „Ich bin Melanie v. Rainauer, die Tochter eines adligen Hauses, ich habe ihm nicht verhehlt, daß ich arm und abhängig war, daß er, indem er mir seine Hand reichte, mich aus schwierigen, peinlichen Verhältnissen befreit hat.“

„Haben Sie ihm auch die Breslauer Episode erzählt?“ Weiß er auch, daß Sie sich in das Vertrauen der armen Mary Gerhards geschlichen hatten? Weiß er, daß Melanie v. Rainauer unter dem Namen Adelsheid v. Ferbiz Mitglied einer reisenden Schauspielergesellschaft gewesen? Weiß er, daß Sie —“

„Halten Sie ein, halten Sie ein!“ schluchzte sie, das Taschentuch an die Augen drückend. „Sie wissen recht gut, daß er das alles nicht weiß, nicht wissen darf, aber auch nicht zu wissen braucht. Erwin, weshalb wollen Sie Begrabenes wieder hervorziehen?“

„Nach einer alten Sage gehen Geister Ermordeter um, bis sie gerächt sind“, versetzte Erwin düster. Er hielt das Auge auf den Boden geheftet und gewahrte nicht den Blick des Hasses, der in ihren Augen aufzuckte, nicht den Zug kalter, erbarmungsloser Grausamkeit, der sich um ihren Mund legte. Als sie sprach, trug ihr Gesicht den Ausdruck tief gekränkter Unschuld.

„Ich könnte mir den Anschein geben, als verstünde ich Ihre entsetzliche Anspielung nicht“, sagte sie mit verschleierter, bebender Stimme; „aber ich verschmähe dieses Ausweichen. Ich weiß, welch einen furchtbaren, ungeheuren Verdacht Sie gegen mich hegen haben, aber ich schwöre Ihnen bei allem was mir heilig ist, Sie haben mir schweres Unrecht zugefügt. Ich bin unschuldig am Tode der armen Mary.“

Ihre Stimme hatte jetzt etwas Erschütterndes, Ueberzeugendes. Erwin ward irre, hatte er ihr doch vielleicht Unrecht gethan? Er unterdrückte die Frage, welche ihm schon auf

den Lippen geschwebt: „Was ist Ihnen heilig?“ und begnügte sich, vielsagend die Achseln zu zucken.

„Sie glauben mir noch immer nicht?“ fuhr sie fort. „Giebt es einen besseren Beweis für meine Unschuld, als daß ich es wagte, die Gattin Ihres Vaters zu werden, als daß ich Ihre Ankunft erwartete und meine Hoffnung auf Ihre Großmuth setzte? Könnte ich Ihr Schweigen ansehen, wenn ich solche Dinge in meiner Vergangenheit hätte?“

Diese Beweisgründe hatten viel für sich, Erwin wurde immer wandelnder in seiner Ueberzeugung; Melanie bemerkte das wohl und verfolgte ihren Vortheil.

„Ich leugne es nicht, daß ich Gerhard sehr lieb gehabt habe“, sprach sie, die Hand aufs Herz gepreßt, weiter; „ich habe schwer für diese Schwäche, für dieses Unrecht gebüßt; ich leugne auch nicht, daß mein Lebenspfad nicht immer so glatt und eben verlaufen ist, wie der eines im Wohlstande aufgewachsenen, von sorgsam Eltern beschützten jungen Mädchens. Muß ich denn darum aber verloren, verurtheilt sein fürs ganze Leben? Giebt es für mich keine Reue, keine Umkehr?“

„Neue, Umkehr!“ wiederholte er, indem er seine Augen erst über ihr kostbares Morgenkleid streifen ließ und dann mit der Hand nach der zwischen den Bäumen hervorschimmernden Villa deutete. „Sie haben eine eigenthümliche Art, Buße zu thun — als Gattin eines Millionärs.“

„Als Gattin eines Mannes, der mein Vater sein könnte, dessen Leben zu erheitern, zu verschönern und zu beglücken ich mir zur Aufgabe gemacht habe, dessen reiche Mittel ich verwende, Armen beizuhelfen, Kranken Heilung zu verschaffen, Verlassene und Verwaiste zu erziehen und zu versorgen. Ja, Erwin, das ist meine Buße! Warum wollen Sie mir sie unmöglich machen? Warum wollen Sie mich wieder elend, heimatlos hinausstoßen? Meinen Sie wirklich, Ihr Vater werde Ihnen dankbar sein für das Glück, das Sie ihm bereiten wollen? Bedenken Sie es wohl, Erwin, es giebt auch einen Fanatismus der Wahrheit!“

Das Wort traf Erwin tiefer, als sie selbst vermuthen mochte.

War es nicht wirklich besser, er schwieg und ließ seinen Vater in dem Wahn, der ihn beglückte? Etwas milder

wandte er sich zu Melanie und fragte sie: „Was verlangen Sie von mir?“

„Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen!“ rief sie, seine beiden Hände ergreifend, „diese Frage sagt mir, daß Sie nicht unerbittlich sein wollen! Wie gern möchte ich Ihnen antworten: Lassen Sie das Vergangene vergangen sein, versprechen Sie mir, daß Sie vergessen wollen, was zwischen uns liegt, daß wir Freunde sein wollen.“

„Und Gerhard und Ludovika?“ fragte er. „Wie denken Sie sich das unvermeidliche Zusammentreffen mit ihnen?“

„Ludovika hat mich nie gesehen, und Gerhard wird schweigen, wenn Sie es thun, darauf kenne ich ihn. Doch ich verlange ja jetzt nicht so viel. Ich bitte Sie, schweigen Sie nur die nächsten Tage, seien Sie ein Zeuge unseres Lebens, lassen Sie auch mir Zeit, meine Entschlüsse zu fassen, und beharren Sie dann noch darauf, mich bei Ihrem Vater anzuklagen, dann will ich gehen, ehe Sie dies thun. Seien Sie barmherzig, Erwin, gewähren Sie der Verurtheilten diese Gnadenfrist.“

Mit gefalteten Händen stand sie vor ihm; die Sonne wob einen goldigen Glanz um ihren schönen Kopf und ihr bleiches Gesicht, das jetzt einen rührenden Ausdruck hatte; Erwin hätte kein Mann sein müssen, wäre er nicht gerührt worden von diesem Anblick. Dazu war ihre Forderung eine bescheidene, die Art, wie sie dieselbe vorbrachte, eine so demüthige; ohne brutal zu sein, konnte er sie ihr nicht abschlagen.

„Es sei“, versetzte er nach einigem Zögern. „Ich verspreche Ihnen vorläufig Stillschweigen gegen meinen Vater und auch gegen Gerhard.“

Mit einem Freudenstreich fuhr sie aus ihrer gebeugten Haltung empor. „Ich danke Ihnen! Ich danke Ihnen!“ rief sie. „O, ich wußte es ja, ich würde mich nicht vergeblich an Ihr Herz, an Ihren Edelmut wenden! Kommen Sie jetzt,“ fügte sie hinzu, „lassen Sie uns ins Haus zurückkehren, es ist die höchste Zeit; Ihr Vater hat heute um Ihre Willen seinen Morgen-Spazierritt aufgegeben, er muß sogleich zum Frühstück herunterkommen.“

Sie schritt vor ihm her, dem Ausgange des Parkes zu. Sie hatten denselben beinahe erreicht, da stieß sie einen leisen

auf die Wiese des K. herüber und verursachten ihm dadurch großen Schaden, indem sie das Gras derartig zertraten, daß es nicht gemäht werden konnte. K. verpöndete nun mehrere Male dieses Geflügel und ließ sich das geflügelte Pfandgeld bezahlen. Erst dadurch konnte dem Uebelstande abgeholfen werden. — Es wird hiermit die Notiz über den Verkauf des Vorwerks Stafawa an den Prinzen Heinrich von Preußen in Nr. 477 dieser Zeitung in so weit berichtet, daß besagtes Vorwerk nicht 1800 sondern 18000 M. gekostet hat. — Der Kreis Kempen ist in 15 Einkommensteuer-Voranschlagsbezirke eingetheilt worden. Davon bilden die Städte Kempen und Baranow je einen Bezirk, der Polizeidistrikt Kempen 6, der Polizeidistrikt Opadow 4 und der Polizeidistrikt Rodamsche 4 Bezirke. — Da hier der Arbeitermangel immer mehr wächst, sehen sich die größeren Besitzer aus unserer Umgegend genöthigt, russische Arbeiter anzunehmen, um die Roggenerte nicht weiter zu verschleppen. Die Dominien Swiba I, Maurath und Mrottschen haben bereits mehrere dieser Arbeiter aufgenommen. Das Anwerben dieser Leute in Rußland ist jedoch sehr gefährlich. Die russische Regierung fahndet nach den Auswanderungsagenten und Gefindemaklern und so wurden auch schon viele Anwerber dort festgenommen und zu längeren Gefängnisstrafen verurtheilt; es gelang ihnen jedoch allen zu entkommen. Es finden sich hier aber doch immer noch Waghals, die ihr Unternehmen mit Erfolg durchführen. Ich habe vor ungefähr zwei Wochen berichtet, daß preussische Sachjüngler wegen der dortigen Ueberfüllung durch galizische Arbeiter und der niedrigen Löhne noch vor der Ernte zurückkehren wollten. Die Leute würden dies gewiß gerne thun, aber nach ihren jetzigen Mittheilungen fehlt ihnen das nöthige Reisegeld zur Rückkehr.

Milostaw, 14. Juli. [Jahrmarkt.] Der heutige Jahrmarkt war durch den anhaltenden Regen einer der schlechtesten des Jahres. Kaum hatte der des Morgens beginnende Regen nachgelassen und die Verkäufer ihre Waaren ausgepackt, als immer neue Regenströme niedergingen, die Waaren verderben und die Käufer verheuten. Der Antrieß von Pferden und Kindern war ganz bedeutend. Die Preise hielten sich aber sehr hoch, da viele Händler auch von weit her den Markt besucht hatten, und schon am Tage vorher lebhaft ein- und verkauft.

Idum, 13. Juli. [Vom Kriegerverein.] Gestern feierte der hiesige Kriegerverein, wie alljährlich, sein Waldfest, diesmal vom herrlichsten Wetter begünstigt. Wie früher war der Festplatz östlich, $\frac{1}{4}$ Stunde von der Stadt im Barownicaer Walde hergerichtet. Der Ausmarsch fand Nachmittags um 3 Uhr statt. Da der Verein gegen 180 Mitglieder zählt, die ziemlich vollständig erschienen waren, war der Zug ein recht imposanter. Gegen 4 Uhr ging in der Stadt und im Westen und Norden derselben ein langanhaltender Gewitterregen nieder, der aber den Festplatz gar nicht berührte. Die Betheiligung der Einwohnerschaft an dem Feste war eine recht rege, und bei Spiel und Tanz verweilte man bis zur Dunkelheit. Der Einmarsch und die Ablieferung der Fahne beim Vereinsvorsitzenden, Herrn Stabsarzt a. D. Dr. Pape fand Abends 10 Uhr statt, worauf der Tanz im Vereinslokale beim Gastwirth Baruffe eröffnet wurde.

Schweinert, 13. Juli. [Ernennung. Ortsnamen-Aenderung. Deichbauten.] Der königliche Stromaufseher Rudritz zu Schwerin a. W. ist zum Strommeister ernannt worden. — Der Name des hart an der brandenburgischen Grenze gelegenen Dorfschen Jeszerze soll, wie nach dem Beschluß des Kreistages verlautet, in Seedorf umgeändert werden. — Da sich die hiesigen Warthebeiche in den letzten drei Hochwasserjahren 1888, 1889 und 1891 als viel zu schwach und zu niedrig erwiesen haben, so ist bereits im vorigen Jahre mit der Verstärkung und Erhöhung derselben begonnen worden; in diesem Jahre nun werden diese Arbeiten fortgesetzt und sind zur schnelleren Fertigstellung vom Deichverbände Loven angeschafft worden.

Gnesen, 14. Juli. [Von der Geflügel-Ausstellung. Militärisches.] Wie schon in Nr. 300 dieser Zeitung berichtet, veranstaltet der hiesige Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz in der Zeit vom 31. Oktober bis 2. November dieses Jahres eine Geflügelausstellung. Zu Ausstellungsräumen sind der große Saal und die anstoßenden Räumlichkeiten im Hotel de l'Europe (Koschnick) gemiethet worden. Der Umstand, daß das genannte Hotel gerade jetzt einen vortheilhaften Ausbau erfährt, wobei der Saal merklich vergrößert worden ist, wird für die Ausstellung nur förderlich sein. Das Protokollat über die Ausstellung hat Herr Landrath Nollau übernommen und verschiedene Behörden und Vereine haben dem Vorstande ihre Unterstützung zugesichert. Die Ermächtigung freilich, mit der Ausstellung eine Verloofung von

Ausstellungsgegenständen zu verbinden, ist Seitens des Herrn Oberpräsidenten bis jetzt noch nicht erfolgt, doch sind die gesammelten Veranlassungen des Vereins vom hiesigen Landratsamte so günstig beurtheilt worden, daß eine Entscheidung über diesen wichtigen Punkt in zusaendem Sinne wohl in aller Kürze erfolgen wird. Es sollen, wie ich erfahre, 3000 Loose à 50 Pf. innerhalb der Provinz Posen zum Vertriebe kommen. Von großer Wichtigkeit für einen günstigen Abschluß der Ausstellung ist es auch, daß die zuständige Eisenbahndirektion die portofreie Rückfracht für unverkauft gebliebenes Ausstellungsgut gewährt, was ebenfalls vom hiesigen Landrathe warm befürwortet worden ist. Der Verein hat sich dem Landwirthschaftlichen Provinzialverein und dem Landwirthschaftlichen Kreisverein für Gnesen und Wittowo angeschlossen und dadurch sich jetzt schon von dem ersten der Zuwendung einer Unterstützungssumme und die Stiftung von 2 silbernen und 3 bronzernen Medaillen erlangt. Weitere Zuzunahmen aus Staatsmitteln von Seiten des Ministeriums sind in Aussicht gestellt, falls die Ausstellung stark besucht werden sollte. Von Vereinen haben bis jetzt Preise gestiftet der Landwirthschaftliche Verein Budewitz und der Ornithologische Verein Posen. Der Geflügelzüchterverein Bromberg hat seine Ausstellung im Interesse der hiesigen verschoben. Nicht ohne Bedeutung ist es ferner, daß der Vorsitzende des polnischen Landwirthschaftlichen Provinzialvereins, Graf Zoltowski in Mieschanowo, dem Vorstande sein hohes Interesse für das Zustandekommen der Ausstellung und seine möglichste Unterstützung zugesichert hat. Schließlich darf der Verein auch auf eine namhafte Unterstützung von Seiten der städtischen Behörden rechnen, denn die Ausstellung wird auch für die Geschäftsleute hiesiger Stadt nicht ohne Bedeutung sein, sie verfolgt in erster Linie gemeinnützige Zwecke, und der Verein zählt eine so große Anzahl hoch zum Stadtfürst stehender Bürger, daß er wohl berechtigt ist, eine möglichste Unterstützung auch von Seiten der städtischen Behörden zu erhoffen. — Da unsere Stadt an einem der hauptsächlichsten nach dem Osten führenden Schienenstränge liegt, so bot sich in der vergangenen Woche den Besuchern des Bahnhofes infolgedessen ein abwechslungsreiches militärisches Bild, als von den verschiedenen Kavallerie-Regimentern des V. und VI. Armee-Korps Kommandos nach Ostpreußen durchzogen, wobei einigen jebiel Zeit blieb, unserer Stadt einen kurzen Besuch abzustatten. Auch unser Dragoner-Regiment hat ein Kommando von einigen 30 Mann nach den Gestüts Ostpreußens gesandt.

Klesko, 13. Juli. [Unfall. Blitzschaden. Vergnügungsfest.] Ein kleines Kind wurde auf der Straße überritten, so daß durch den Huf des Pferdes ein Theil der Stirn- und Wangenhaut erheblich verletzt wurde. Glücklicherweise blieb das Auge unversehrt. — Das letzte Gewitter richtete auf der Chaussee nach Gnesen durch Blitzschlag an den Telegraphenstangen Schaden an, indem Splitter von denselben gerissen wurden. — Der Herr Bauunternehmer Hübig veranstaltete gestern für seine Arbeiter ein Fest, das vorzüglich verlief. Beim Aus- und Einmarsch brachten die Theilnehmer dem Herrn Bürgermeister ein Ständchen, der hierauf ein Hoch auf den Kaiser ausbrachte. Das Fest verlief in bester Harmonie.

Crone a. d. Brahe, 15. Juni. [Zur Sprachenfrage.] Vor einigen Wochen haben die katholischen Bewohner polnischer Nationalität der Stadt Crone bei der zuständigen Behörde das Ersuchen gestellt, der Religionsunterricht in der katholischen Schule möge in allen Klassen in polnischer Sprache erteilt werden. Dieses Gesuch soll, wie man sich erzählt, nunmehr abschlägig beschieden worden sein. Vom rein sachlichen Standpunkte aus betrachtet, erscheint uns das oben erwähnte Verlangen unserer katholisch-polnischen Mitbürger ungerechtfertigt, denn wir leben in einem deutschen Reiche unter preussischer Oberhoheit, also ist es auch nur folgerichtig, daß die Verkehrs- und Unterrichtssprache in sämtlichen Schulen die deutsche sein muß. Daß die hiesigen Polen im häuslichen Verkehr ihre Muttersprache gebrauchen und auch ihre Kinder dazu anhalten, kann ihnen Niemand verargen; die Anhänglichkeit an ihre alte Ueberlieferung darf aber nicht zu weit gehen. Ueberhaupt möchten wir fragen, sind die oben erwähnten Bittsteller wirklich Polen? Durchaus nicht. Schon ihre Groß- und Urgroß-Eltern sind unter preussischer Herrschaft geboren, mithin sind auch sie geborene Preußen und haben keine Veranlassung, das Polnische über die ohne Nachtheil für die Landessprache gezogenen Grenzen hinaus zu pflegen, d. h. so weit es eben für den Verkehr mit den ärmeren Klassen notwendig ist. Niemand sollte man aber die Lehrer, die doch von einer deutschen Regierung ihre Zushüsse erhalten, in einem deutschen Seminar ausgebildet worden sind, in die Agitation zu Gunsten der polni-

schen Sprache hineinziehen. Es wäre allerdings verzeihlich, wenn in den unteren Klassen der Religionsunterricht in polnischer Sprache erteilt würde, und zwar aus dem Grunde, weil die Kinder, die zu Hause nur polnische Laute vernommen, des Deutschen nicht mächtig sind; sobald sie aber in höhere Klassen aufrücken, ist es selbstverständlich, daß sich die Kenntniß der deutschen Sprache auch demgemäß erweitert. Aus diesem Grunde wäre der abschlägliche Bescheid an die oben erwähnten Bittsteller nur zu billig.

Bromberg, 14. Juli. Aus verschmähter Liebe hat, wie die „Ost. Pr.“ mittheilt, die Näherin D. von hier vor einigen Tagen den Tod in den Wellen gesucht. Diefelbe war einige Zeit verlobt, und als kürzlich ihr Bräutigam das Verhältniß löste, ging ihr das so sehr zu Herzen, daß sie zu sterben beschloß. Ihre Leiche wurde heute Morgen in der Nähe der Seehandlungsmühlen gelandet.

Bromberg, 15. Juli. [Die Herren Minister Dr. Miquel und v. Berlepich] weilten seit gestern Abend in unserer Stadt. Ersterer langte, wie Ihnen bereits gestern per Draht gemeldet, um 7 Uhr, von Thorn kommend, hier an. Herr v. Berlepich traf von Dirschau um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr hier ein. Beide Herren sind in Moritz Hotel abgestiegen. Heute Morgen wurde ihnen ein Ständchen von der Kapelle der 34er gebracht. Um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr führten dieselben in Begleitung des Regierungs-Präsidenten v. Niedemann nach der Regierung zur Vorstellung der Mitglieder des Regierungs-Kollegiums. In einem zweiten Wagen folgten Erster Bürgermeister Bräse, Landrath v. Unruh und ein Geh. Rath aus Berlin, der Begleiter der Herren Minister. Nach beendeter Vorstellung um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr führten die Herren in Begleitung noch anderer Herren, unter ihnen Präsident Pape, mehrere Regierungsräthe, Stadtverordnete und der Vorsteher der Hafen-Aktien-Gesellschaft, per Wagen nach Branau und von dort per Dampfer — wie bereits mitgetheilt — nach der Hafenschleuse. Nach erfolgter Befichtigung wird dortselbst ein von der Hafen-Gesellschaft gegebenes und von der hiesigen Weinhandlung Hermann Krause geliefertes Frühstück eingenommen. Demnächst werden die von Herrn Julius Schulz, dem Besitzer des großartigen Dampfschneidemühlens-Etablissements bei Jordon, gestellten Wagen bestiegen zur Fahrt bezw. Befichtigung dieses Etablissements. Nach erfolgter Befichtigung begiebt sich die Gesellschaft auf die daselbst unterhalb der Schwedenchanse ankernden zwei Dampfboote zur Fahrt nach Jordon die Weichsel aufwärts zur Befichtigung der im Bau begriffenen Weichselbrücke. Dann wird die Rückfahrt nach Bromberg angetreten und unterwegs das in der Thornerstraße belegene großartige Dampfschneidemühlens-Etablissement von F. W. Schramm in Augenschein genommen. Um 4 Uhr beginnt das von der Stadt zu Ehren der Herren Minister gegebene Diner in Moritz Hotel. Dasselbe soll um 6 Uhr beendet sein. Hierauf wird eine Fahrt nach den Schleusenanlagen gemacht. Um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr findet eine Soiree beim Regierungspräsidenten statt. Zu derselben haben die Generalität, die Spitzen der Behörden, der Magistrat und mehrere Stadtverordnete u. Einladungen erhalten. Um 12 Uhr treten die Herren Minister die Rückfahrt nach Berlin an. Zu heute Abend wird der Herr Oberpräsident v. Willamowitz-Möllendorf-Posen erwartet.

Graudenz, 13. Juli. [Reingefallen.] Das hiesige Kartellblatt, der sogenannte „Gesellige“, hatte in seiner einseitigen Parteilichkeit allerlei Verdächtigungen gegen einen unbescholtenen politischen Gegner ausgestreut und später eine ihm gerichtlich aufgezwungene Berichtigung — für das Blatt ist es bezeichnend, daß es einer solchen überhaupt erst bedurfte — nicht in der vom Reg.-Gef. vorgeschriebenen Weise aufgenommen. Dafür muß das Blatt die Berichtigung nun zum zweiten Mal abdrucken, welche folgendermaßen lautet:

Das königliche Schöffengericht zu Graudenz hat beschlossen, daß der „Gesellige“ nachträglich folgende Berichtigung aufzunehmen habe:

Die Angaben des Geselligen in Nr. 19, daß ich vor Beginn der Katholikenversammlung im „Tivoli“ im Vorigen der Tivoli-Veranda, in der Nähe der Eingangstür zum Saale zu diesem und jenem Katholiken herangeraten bin, ihnen auf die Schulter geklopft und polnisch gesprochen habe, ferner, daß ich im Saale zu einigen gesagt habe „ihr wißt doch, nur polnisch“ — sind gänzlich unwahr.

Graudenz, den 23. Januar 1891. Thau, Bureauvorsteher. Der „Gesellige“ meint dazu, er bedauere, die Leser durch den nochmaligen Abdruck der Berichtigung belästigen zu müssen, wahr-

Schrei aus, wankte und wäre zu Boden gefallen, hätte Erwin sie nicht in seinen Armen aufgefangen. Erschrocken hielt er sie umfaßt und versuchte, sie sanft auf den Boden gleiten zu lassen, um ihr besser Beistand leisten zu können, aber schon schlug sie mit einem Seufzer die Augen wieder auf.

„Es ist nichts; nur eine augenblickliche Schwäche,“ sagte sie; „die Aufregung der letzten Tage, die schlaflose, angstvoll verbrachte Nacht und nun das Gespräch mit Ihnen waren zu viel, selbst für einen Organismus wie den meinigen. Nun ist es ja aber vorüber, Sie haben mir das Leben wiedergegeben; ich danke Ihnen, ich danke Ihnen!“

Im Uebermaße ihrer Empfindungen warf sie sich an seine Brust, umklammerte seinen Hals mit ihren Armen und benetzte seine Wange mit ihren Thränen.

Wieder hatte er das Gefühl, als umringe ihn eine Schlange, aber es war ihm nicht möglich, sie abzuschütteln.

Plötzlich ließ sie ihn los, stieß ihn mit Heftigkeit von sich und flog mit allen Zeichen der Erregung den Weg hinauf. Verwundert drehte Erwin sich um und gewahrte seinen Vater, der unhörbar den moosbedeckten Weg heraufgekommen sein mußte. Frau Melanie hing jetzt an seinem Halse und machte ein Gesicht, als ob sie jenseit einer Gefahr entronnen sei.

„Was ist Dir geschehen, mein liebes Kind? Du bist ja ganz außer Dir!“ sagte Helldorf, ihr liebevoll die Wange streichelnd und einen fragenden, aber nicht allzu freundlichen Blick auf den Sohn werfend.

„Etwas, was mir im ganzen Leben kaum zweimal geschehen ist,“ erwiderte sie, sich noch enger an ihn schmiegend, „ich wandelte eine Ohnmacht an; Erwin fing mich in seinen Armen auf.“

„Das kommt vom Spazierengehen vor Thau und Tag; zu welchen Thorheiten verleitest Du auch meine Frau, Erwin,“ versetzte Helldorf vorwurfsvoll.

„Die Schuld ist mein; ich sah Erwin in den Park gehen und folgte ihm, ich wollte ihm doch gern die Sonderners unseres hübschen Hauses machen,“ gestand sie ein. „Ich bin jedoch für meinen Vorwitz bestraft und thue es nicht wieder.“

„Wenn Du das gelobst, will ich nicht weiter scheitern,“ sagte Helldorf, jetzt wieder gut gelaunt, und reichte nun auch seinem Sohne die Hand; „es wäre ja toll, wenn Du krank würdest, just da wir den Arzt im Hause haben.“

„Ich hoffe, es soll mir keine Gelegenheit werden, meine Kunst auszuüben“, antwortete Erwin, der inzwischen Zeit gefunden hatte, sein Gleichgewicht wieder zu finden.

„Könnte aber doch Rath dazu werden, wenn Ihr nicht bald zum Frühstück kommt“, scherzte Helldorf; „ich muß stehen, ich habe Euch beinahe ebenso sehr auf Veranlassung meines Wagens wie meines Herzens aufgesucht.“

Helldorf reichte seiner Frau den Arm und führte sie in die Villa und ins Frühstückszimmer, wo Melanie für ihn und Erwin wieder die aufmerksame, lebenswürdige Wirthin war; es konnte indeß beiden nicht entgehen, daß sie heute dem Stiefsohn gegenüber eine eigenartige Befangenheit an den Tag legte. Ein paarmal, wenn der Letztere sie anredete, wandte sie unter heißem Erröthen den Kopf ab und schmiegte sich enger an ihren Mann, als ob sie bei diesem Schutz vor einer ihr drohenden Gefahr suchen wollte.

Erwin erklärte sich dieses Betragen aus Melanies Angst und Unruhe, und es sprach bei ihm zu ihren Gunsten; sie schien in der That doch nicht das verworfene Geschöpf, für das er sie gehalten. In dem Gedanken, er könne ihr Unrecht gethan haben, ward sein Benehmen gegen sie zuvorkommender und freundlicher, als dies unter den obwaltenden Umständen eigentlich in seiner Absicht gelegen hatte.

So scharf Dr. Helldorf in den folgenden Tagen seine Stiefmutter beobachtete, konnte er doch nichts entdecken, was nur den leisesten Schatten auf ihr Wesen geworfen hätte. Sie war von einer sich stets gleich bleibenden Zärtlichkeit und Liebenswürdigkeit gegen seinen Vater, führte ihr Hauswesen musterhaft, ward von ihren Diensthofen angebetet und schien sich in der selbst gewählten Einsamkeit sehr wohl zu fühlen. Ihm gegenüber behielt sie das freundliche, ein wenig scheue und befangene Wesen, das sie nach der Unterredung im Park gegen ihn angenommen; sie vermied es in einer nicht ganz unauffälligen Weise, mit ihm allein zu sein; geschah dies aber, dann konnte sie zu seiner Verwunderung zutraulich, ja von

einer Art schweesterlicher Zärtlichkeit sein. Deffnete sich dann zufällig die Thür, und ihr Mädchen oder der Diener trat mit einer Meldung herein, so konnte sie auffahren und die Leute mit einer so finsternen, verlegenen Miene nach ihrem Begehre fragen, als ob sie bei einem Unrecht ertrappt worden wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

* Die öffentlichen Rechtsverhältnisse auf dem Lande in den sieben östlichen preussischen Provinzen auf Grund der neuen Landgemeindeordnung, gemeinverständlich und überichtlich dargestellt von Dr. jur. Hugo Marc. Verlag von S. v. Trautvetter in Berlin, Körnerstraße 15. — Jeder Angehörige einer Landgemeinde oder eines selbständigen Gutsbezirkes in den östlichen Provinzen muß die Bestimmungen dieses tiefgreifenden neuen Gesetzes kennen, welches zahlreiche neue respektive veränderte Rechte und Pflichten feststellt. Das Schriftchen ist gemeinverständlich im besten Sinne geschrieben und bietet sich durch das umfangreiche Geleze der Landgemeindeordnung als zuverlässig orientirender Wegweiser dar.

* Nach dem Vorbilde des bekannten französisch-deutschen Wörterbuches von Sachs-Willette hat Professor Dr. Ed. Muret ein encyclopädisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache herausgegeben (Berlin, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung). Dasselbe berücksichtigt alle Aenderungen der Sprachbildung während des letzten Jahrzehnts, ebenso die zahlreichen Ausdrücke, welche in neuer Zeit der Aufschwung auf allen Gebieten des Wissens erzeugt hat. Wie Professor Muret selbst den englisch-deutschen Theil, so hat Professor Daniel Sanders mit Hilfe englischer Sprachlehrer den deutsch-englischen Theil bearbeitet, und hierbei die neue deutsche Rechtschreibung angewendet. Die Aussprache ist überall nach dem bewährten Toussaint-Vangenscheiden System angegeben. Auch sonst weist das Werk gegenüber den älteren Wörterbüchern vielfache Verbesserungen auf. In etwa 33 Lieferungen wird es vollständig sein.

* „Cavalleria Rusticana.“ Unsere Leser wissen, daß der Stoff von Mascagni's berühmter Oper einem Volksstück des bestbekannten italienischen Autors G. Verga entlehnt wurde. Minder bekannt ist der Umstand, daß Verga diesen Stoff zuerst in erzählender Form behandelt hat, bevor er ihn für die Bühne bearbeitete. Wir finden die Erzählung in trefflicher Uebersetzung in dem letzten (19.) Heft der „Wiener Mode“, und ebendasselbst, als willkommene Beigabe die Kostüm-Porträts der Hauptdarsteller von Mascagni's Tonwerk an der Wiener Hofoper.

schon bedauert er aber noch viel mehr, daß er sich nicht um dieselbe hat herumdrücken können. Jedenfalls ist diese ganze Art und Weise der Verdrängung politischer Gegner nicht scharf genug zu verurtheilen; freilich bei den schlechten Gewohnheiten der Kartellpresse wird damit wenig genug geholfen werden.

Bittan, 12. Juli. [Nach wechselvollen Schicksalen] wurde, wie der „N. Ostf. Anz.“ berichtet, gestern ein Mann begraben, der im Jahre 1849 wegen seiner Theilnahme am Zuge der Freischaren nach Dresden zum Tode verurtheilt worden war, schließlich zu lebenslänglichem Zuchthaus „begrabigt“, aber bereits nach zwei Jahren aus der Strafanstalt entlassen wurde. Es war dies der Fabrikfischer Gottf. Ritter, ein stiller, ruhiger Arbeiter, der von Seiten seiner langjährigen Arbeitgeber beim Begräbnis geehrt wurde.

Militärisches.

Hannover, 14. Juli. Das große Armeee-Jagdrennen, welches bisher in Baden-Baden stattfand, ist nach Hannover verlegt und wird im Herbst hier abgehalten werden. Voraussichtlich wird das Rennen dauernd hier verbleiben.

Aus dem Gerichtssaal.

Berlin, 14. Juli. Gegen den Verleger des hiesigen konservativen „Fremdenblattes“, Herrn Schenk und gegen den Redakteur Stromer von derselben Zeitung, stand heute vor der 99. Abtheilung des Schöffengerichts Termin wegen einer Beleidigungsklage an. Kläger waren der ehemalige Hauptmann Edm. und Müller und der ehemalige Vize-Wachmeister Curt Abel, beide zu Zürich. Nach ihrem Ausscheiden aus dem Militärdienst haben die Kläger sich nach Zürich begeben, woselbst sie eine Monatschrift, betitelt: „Das Deutsche Reich“, herausgaben. Eine Kritik dieser Monatschrift, welche das „Fremdenblatt“ in seiner Nummer vom 10. März d. J. veröffentlichte, liegt der Beleidigungsklage zu Grunde. Die Kläger werden als Personen bezeichnet, welche sich durch ihre Vergangenheit eine traurige und wenig net, welche die unteren Volksklassen gegen die Armeeführung und die Gesellschaft aufzuwecken. Wegen dieser Auslassungen haben die Kläger Strafantrag gestellt. Der Beklagte, Redakteur Stromer, räumte ein, daß er für den Artikel verantwortlich sei. Die Tendenz desselben billige er, aber er müsse zugeben, daß die Sprache zu scharf gehalten sei. Er habe auch die Absicht gehabt, Wendungen in dem Manuscript vorzunehmen, im Drange der Gefühle sei dies aber unterblieben. Der Verteidiger fand es auffallend, daß auch der Verleger zur Verantwortung gezogen worden sei, dies könne doch sonst nicht zu geschehen. Er erbiete sich zum Beweise, daß der Beklagte Schenk alle Geschäftsverhältnisse so geordnet und seine Magazine so getroffen habe, daß man ihm auch noch nicht einmal den Vorwurf einer Fahrlässigkeit machen könne. Der Gerichtshof beschloß, den diesbezüglich gestellten Beweisansprüchen stattzugeben und verurtheilte zu diesem Zweck die Verhandlung.

Handel und Verkehr.

Auswärtige Kontur. Kaufmann Emanuel Epstein in Berlin. — Kaufmann Emanuel Tannenbaum in Berlin. — Kaufmann G. F. D. Penze in Wandsbeck. — Firma M. M. Rothschild zu Marburg. — Kaufmann C. Haendler zu Magdeburg. — Firma Oscar Freund zu Breslau. — Handschuhfabrik von A. M. Engel in Taura. — Kaufmann M. E. G. Viepe in Dresden. — F. G. Rudolph in Pleschen. — Firma Ernst Dettel in Greiz. — Leberhändler J. Rosenstein in Guttstadt. — Firma Johanna Kuzina zu Kojel. — Viehhändler J. W. Müller in Nordenham.

Accumulatoren. Zum Zwecke einer Beratung über vergleichende Verträge zwischen Lador- und Correns-Accumulatoren hatte die Berliner elektrische Beleuchtung-Altiengesellschaft als Inhaber der Correns-Accumulatoren-Patente Einladungen an namhafte Elektriker der Theorie und Praxis, sowie Interessenten der Elektrotechnik ergehen lassen. Etwa 40 Personen waren dieser Einladung nach der Zentralthalle in Hamburg gefolgt, und Professor Dr. Kohlrausch, Hannover, Professor Dr. Bendert, Braunschweig, Professor Direktor Dr. Voller, Hamburg, sowie Herren aus den Firmen Siemens & Halske, Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft, Schuckert & Co., Berliner Maschinenbau-Altiengesellschaft vorm. L. Schwarzkopff, Accumulatorenfabrik Altiengesellschaft, früherer Werke E. Correns u. Co., sowie anderer Berliner und auswärtiger elektrotechnischer Firmen. Im Verlaufe einer längeren Debatte wurden die Ansprüche, welche Wissenschaft und Praxis an Accumulatoren-Batterien stellen, näher präzisirt. Es wurde schließlich eine Kommission erwählt, welcher bezüglich der auszuführenden Untersuchungen allgemeine Direktiven von der Versammlung gegeben, während ihr bezüglich der Details weitgehende Befugnisse erteilt wurden. Diese Kommission besteht aus Prof. Dr. Kohlrausch, dessen Assistenten Dr. Heim, Professor Dr. Rudert, Prof. Dr. Voller, dessen Assistenten Dr. Klaffen, dem Vertreter der Berliner Maschinenbau-Altiengesellschaft vorm. L. Schwarzkopff und anderen Technikern. In etwa einer Woche dürfte die Kommission ihre Berichte beendigt haben und Bericht darüber ablegen. Weitere Berichte sollen dem Vernehmen nach von der Berliner Elektrischen Beleuchtungs-Altiengesellschaft auch in anderen Städten vorgenommen werden. Nach Schluß der Versammlung fand eine kurze Besichtigung der Zentralthalle hinter der Wilhelmshalle statt, welche durch ihre allgemeine Disposition, wie durch die Art der Ausführung allseitigen Beifall fand.

Marktberichte.

Breslau, 15. Juli. 9½ Uhr Vorm. [Privat-Bericht.] Getreide ruhig, per 100 Kilogramm weißer 22,70—23,70—25,10 Mt., gelber 22,60—23,60—25,00 Mt. — Roggen schwach zugeführt, bezahlt wurde per 100 Kilo netto 19,80—20,80—21,80 Mt. — Gerste schwach gefragt, per 100 Kilogramm gelbe 14,50—15,50—16,50 Mt., weiße 16,50—17,00 Mt. — Hafer schwacher Umsatz, per 100 Kilo 16,40—16,70—17,20 Mt., feinsten über Notiz bezahlt. — Mais schwacher Umsatz, per 100 Kilogramm 14,50 bis 15,00 bis 15,50 Mt. — Erbsen unverändert, per 100 Kilogramm 15,00 bis 16,00 bis 17,00 Mt., Viktoria 17,00 bis 18,00—19,00 Mt. — Bohnen ohne Frage, per 100 Kilogramm 18,00 bis 19,00 Mt. — Lupinen etwas begehrt, per 100 Kilogramm gelbe 8,00—8,80—9,20 Mt., blaue 7,40 bis 8,40 bis 9,00 Mt. — Weizen ohne Umsatz, per 100 Kilogramm 11,50 bis 12,50 bis 13,50 Mt. — Delsaaten ohne Umsatz. — Schlaglein ohne Angebot. — Schlaglein saft per 100 Kilogramm 20,00 bis 22,00 bis 25,00 Mt. — Hanf samen geschäftslos, per 100 Kilogramm 21,00—22,00—24,00 Mt. — Leinöcker per 100 Kilo. — bis — bis — Mt. — Rapskuchen unverändert, per 100 Kilo. — schlechte 13,25—13,50 Mt., fremde 12,75—13 Mt. Sept.-Okt. 13,25—13,50. — Leinkuchen ruhig, per 100 Kilogramm schlechte 16,50 bis 17,00 Mt., fremde 15,00—16,00 Mt. — Palmkernkuchen gute Kaufkraft, per 100 Kilo 10,75—12 Mt., per September-Oktober 12,50 Mt. — Kleie

saamen ohne Umsatz. — Mehl in fester Haltung, per 100 Kilogr. inklusive Sack Brutto Weizenmehl 00 34,00—34,50—34,75 Mt. — Roggen-Sackbrutto 32,75—33,25 Mt. — Roggen-Sackbrutto 32,75—33,25 Mt. — Weizenkleie per 100 Kilogramm 12,20—12,60 Mt., Weizenkleie per 100 Kilogramm 10,30—10,70 Mt. — Speisefartoffeln 3,50—4,00 Mt.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 15. Juli. Schluss-Course.	Not. v. 14.
Weizen pr. Juli.	232 — 232 —
do. Septbr.-Oktbr.	207 — 208 25
Roggen pr. Juli.	210 25 210 50
do. Septbr.-Oktbr.	196 — 196 75
Spiritus (Nach amtlichen Notirungen.)	Not. v. 14.
do. 70er Loko.	47 30 47 80
do. 70er Juli-August.	46 20 46 80
do. 70er August-Septbr.	46 40 47 —
do. 70er Septbr.-Oktbr.	43 50 43 90
do. 70er Oktbr.-Novbr.	42 — 42 40
do. 70er Nov.-Dez.	41 10 41 40

Konsole 4½ Anl. 105 90 105 90	Not. v. 14.
3½ „ 98 90 98 90	
Bol. 4½ Pfandbr. 101 90 101 80	
Bol. 3½ Pfandbr. 96 10 96 —	
Bol. Rentenbriefe 101 80 101 90	
Börsen-Prob. Oblig.	— — —
Deutr. Banknoten 173 65 173 45	
Deutr. Silberrente 80 50 80 50	
Russ. Banknoten 224 70 223 75	
Russ. 4½ Pfandbr. 100 — 100 10	
Boln. 5½ Pfandbr. 70 75 70 90	
Boln. Liquid. Pfandbr. 67 75 67 90	
Ungar. 4½ Goldrente 91 40 91 50	
Ungar. 5½ Papierre. 88 50 88 40	
Deutr. Kred.-Akt. 160 50 160 50	
Deutr. fr. Staatsb. 124 75 124 90	
Bombarden 45 40 45 10	
Neue Reichsanleihe 84 90 84 90	
Fonds-Stimmung	befestigend

Ostpr. Südb. G. S. A. 82 50 81 40	Not. v. 14.
Mainz-Rudwigshaf. 114 — 114 25	
Karlsruhe-Mann. 62 75 62 75	
Italienische Rente 91 90 92 —	
Russ. 4½ Anl. 1880 — 98 —	
do. 3½ „ 71 40 — —	
Rum. 4½ Anl. 85 80 85 80	
Türk. 1½ Anl. 18 40 18 50	
Post-Spr. 155 — 155 25	
Gruson Werke 252 — 253 75	
Schwarzkopff 64 25 65 60	
Dortm. St. Pr. 32 — 30 75	
Knowl. Steinfels 32 — 30 75	
Nachbörse: Staatsbahn 124 75, Kredit 160 40, Diskonto-Kommandit 175 75.	
Gelsenk. Kohlen 155 25 155 50	
Ultimo:	
Dur-Bodenb. Eisb. 238 — 238 25	
Elbthalbahn „ 91 50 91 40	
Galtzer „ 91 90 92 10	
Schweizer Etr. „ 157 40 158 50	
Berl. Handelsgesell. 135 50 135 60	
Deutsche B. Akt. 151 — 151 40	
Diskont. Kommand. 176 25 176 40	
Königs- u. Laurah. 115 75 117 60	
Böcherer Gußstahl 108 90 108 60	
Höfcher Maschinen — — —	
Russ. B. f. ausw. S. — — 72 50	
Diskonto-Kommandit 175 75.	

Landwirthschaftliches.

(Nachdruck verboten.)
— **Die Gicht des Getreides.** Die unter diesem Namen bekannte Krankheit unserer Halmgewächse wird durch eine Blumenfliege, „das Grünauge“, hervorgerufen. Der Schädling ist deshalb besonders gefährlich, weil er zwei Generationen in einem Jahre hat. Die Wintergeneration lebt im Halm in der Nähe der Wurzel und ruft im Frühjahr die genannte Krankheit, welche sich durch ein eigenthümliches Aussehen der Pflanzen kennzeichnet, hervor. Die aus der Wintergeneration entstehende Sommergeneration frisst dagegen eine tiefe Rinne vom obersten Knoten bis zur Aehre, wodurch dieser Theil im Wachstum stark zurückbleibt, nicht aus der Blattscheide hervorkommt und auch die Aehre nur mangelhaft und einseitig Körner ansetzt. Hauptächlich findet sich der Schädling im Wintergetreide. Wo er stark auftritt, ist möglichst spät zu säen, da die Eierablage der Fliegen nur bis Oktober stattfindet; ferner ist für kräftigen Stand zu sorgen.

— **Wann sollen wir Erdbeeren pflanzen?** Meistens wird empfohlen, die Erdbeeren im August zu pflanzen, nach unseren Erfahrungen läßt sich dasselbe aber um diese Zeit nur in den wenigsten Fällen schon ausführen, da die jungen Pflanzen noch nicht genügend bewurzelt sind. Verfehlt wäre es nun deshalb eine Pflanzung aufzugeben, weil dieselbe nicht mehr im August bewerkstelligt werden kann. Wenigleich der Grundriß so früh zu pflanzen, wie die Pflanzen es erlauben, richtig ist, so kann die Pflanzung doch sehr gut noch im September und Oktober, ja selbst noch im November vorgenommen werden. Bei sehr später Pflanzung empfiehlt es sich allerdings, die Pflanzen nach dem Umsetzen recht fest in den Boden hineinzudrücken, sobald sie in einer kleinen Vertiefung zu stehen kommen, und den Boden um dieselben herum mit Gerberlohe, Sägespänen u. z. zu belegen. Gelingt es nicht, den Boden für die Erdbeerenpflanzung im Herbst rechtzeitig genug gut vorzubereiten, so kann auch, wenn kräftige, reichbewurzelte Pflanzen zur Verfügung stehen, eine Frühjahrspflanzung vorgenommen werden, jedoch, wenn irgend möglich, vor Beginn der Vegetation. Auf einen Ertrag in demselben Jahre kann man allerdings bei derselben nicht rechnen.

Vermischtes.

† **Ein literarisches Preisausschreiben** wird, wie wir hören, in nächster Zeit veröffentlicht werden, welches für die biographische Literatur unserer Zeit nicht ohne Bedeutung bleiben dürfte. Die Verlagsbuchhandlung L. Ehlermann in Dresden wünscht für ihre biographische Sammlung „Lebende Geister“ hervorragende Beiträge zu gewinnen, insbesondere eine Goethe-Biographie, und wird zu diesem Zweck drei Preise von dreitausend, fünfzehnhundert und tausend Mark aussetzen.

† **Endlich ist die Rothbrücke bei Münchenstein** soweit hergestellt, daß sie vorläufig von Güterzügen befahren werden kann; die Probefahrt in Gegenwart von Fachmännern ergab eine minimale Senkung, sodaß man hofft, in wenigen Tagen auch Personenzüge passieren lassen zu können. Der immer noch hohe, wenn auch nicht mehr bedrohliche Wasserstand des Rheines und der Zuflüsse — die Unglücksstelle ist nur 4 Stunden von der Einmündung der Birs in den Rhein — hat die Arbeiten fortwährend gehindert. Einen anderen Uebelstand hat das Anschwellen des Rheines im ältesten Theile der Stadt selbst zu Tage gefördert. Die Universität nämlich und ein anstoßendes Haus, direkt an den Rhein gebaut, zeigen Risse, sodaß an eine schnelle Räumung gedacht werden muß. Tausenden von Studierenden aller Fakultäten, jetzt über ganz Deutschland zerstreut, werden die etwas dürftigen Hörsäle vermissen, wo B. Wadernagel, R. H. Hagenbach, Dörbette und Stephausen docirten. Diese Räume werden in nicht gar langer Zeit einem zeitgemäßen Gebäude Platz machen müssen.

† **Blinder Eifer.** Die russische Polizei hat jüngst einen vornehmen Gutbesitzer, Sawitsch Sablowski, der die meteorologische Station Ost-Niemien-Otonowo, welche der Gutbesitzer Marzewitsch-Posko im Gouvernement Minsk, Kreis Tzumen, errichtet hat, in Augenschein nehmen wollte, als kaploches Individuum verhaftet und gleich einem Landstreicher durch Stappe nach Tzumen abgeschoben; ein Zwangstransport, der bei der herrschenden ungeheuren Hitze volle zweimal 24 Stunden in Anspruch nahm. An der Thür des Gefängnisses hatte S. das Glück, zufällig dem Abelsmarschall und dem Untersuchungsrichter zu begegnen, denen er sein Leid klagte. Sie riefen ihm, ein Telegramm an den Professor des Bezirksgerichts zu schicken, und da Herr S. in seiner Erregung sich dazu nicht fähig fühlte, fertigte der Abelsmarschall für ihn die

Depesche ab. Die Antwort, den Verhafteten sofort freizulassen, traf erst am andern Morgen ein, und so hatte der arme S. die ganze Nacht noch in Hängen und Bangen in dem schmutzigen Gefängnis zubringen müssen! Es ist eben ein eigen Ding um die russische Polizei-Gewaltigkeit.

† **Die Knödelpreußen.** Im „Neuen Wiener Tageblatt“ erzählt Julius Walter seine Erinnerungen an die Karlsbader Saloon 1866. Wir entnehmen seinen Schilderungen Folgendes: Am 8. Juli sprengte ein Biquet Landwehr-Sularen, bestehend aus einem Lieutenant und 9 Mann, mit geladenen Pistolen durch Karlsbad, machte vor dem Rathhause Halt und kündete dem Bürgermeister die Ankunft von weiteren 2000 Mann für den nächsten Tag an, für deren Verproviantirung die Stadt zu sorgen habe. Die k. k. Kiemer waren bereits seit 30. Juni geschlossen, die Abler überall abgenommen, die Beamten fortgezogen. Gegen Abend traf ein neues Detachement von einundzwanzig Mann ein, dessen Führer ebenfalls als Quartiermacher von weiteren 2000 Mann erschien. Man denke den plötzlichen Einfall von 4000 Mann in Karlsbad, das in Folge eines alten Kurorte-Privilegiums von jeder Einquartierung befreit war, wo es damals auch nicht eine militärisch versierte Persönlichkeit gab, wo die Verproviantirung an Fleisch, Gemüse u. A. ausschließlich durch den Import, und zwar von weither, gedeckt wird. Und gar jetzt, wo die Saison bereits seit Wochen pausirte und an ihre Wiederaufnahme nicht zu denken war, die Vorrathskammern leer standen und nur für den täglichen Bedarf der einheimischen Bevölkerung nothdürftig gesorgt war! Es wurde Vieh aus der ganzen Umgebung requirirt, die Bäckereien arbeiteten ununterbrochen, die pieces de resistance bildeten aber die Knödel. In Folge eines Kompromisses mit dem Feinde wurden durch Rathbeschluss fünf Knödel pro Mann bestimmt, das sind 20 000 Knödel, und da begreiflicherweise jetzt für die Hausfrauen weber Zeit, noch Material vorhanden war, ein anderes Menü für die Familie zu bestellen und es schon in „einem Aufwachen“ ging, wurde auch die autchotone Bevölkerung, 12 000 Einwohner, mit Knödeln bedacht, so daß der Effectivstand der Knödel am 9. Juli um 11 Uhr Vormittags von Fachmännern auf mindestens 70 000 Stück beziffert wird. Da ereignete sich ein hochaufregendes Schauspiel. Der Kommandant des zweiten Detachements — Lieutenant Below — sprengte plötzlich in gestrecktem Galopp von dem unteren Ende der Stadt, wo er einquartiert war, durch die Stadt zur Gasse de Saxe, wo sein Kollege Lieutenant Rimontus eben gemächlich beim Frühstück saß, raunte ihm, ohne aus dem Sattel zu steigen, ein paar Worte zu, worauf der Andere nun rasch die Serviette weg- und ein Goldstück hinwarf, sich auf das Pferd schwang und, im Steigbügel stehend, sprengten Beide auf demselben Pferde zu der Mannschafft. Wenige Minuten später jagte die ganze feindliche Besatzung zum Thore hinaus, nur ein Korporal kehrte eilends zurück, um im Rathhause nochmals zu vermelden, daß die 4000 angelegten Preußen um Mittag eintreffen werden. Dieser fluchwürdige Rückzug wurde veranlaßt durch das Gerücht, die Bayern sind im Anzuge. Die Bayern kamen nicht, und es war Mittag, Jausen und Abend, und auch die signalisirten 4000 Preußen kamen nicht, deren Anführung nur eine Kriegsfinte war, um den zweieinhalb dreißig Mann in der fremden Stadt als sichere Deckung zu dienen. Und nun war all das Fleisch gesotten, gedünstet und gebraten und mußte in diesen heißen Tagen doch rasch verzehrt werden. Auch waren noch die 70 000 Knödel da! Griesknödel, Mehlnödel, Erbsenknödel, Speckknödel, Knödel in jeglicher Façon und in allen Mundarten. Man aß sich krank an Knödeln, man verschenkte sie tonnenweise, aber sie nahmen kein Ende, ein Knödelexport konnte doch nicht so schnell inszenirt werden — dazu die ungünstigen Verkehrsverhältnisse, und Knödel konnte man auch nicht auf Lager halten. So schwammen Regionen unverdauter Knödel in stiller Nacht, vom Mondenschein romantisch verklärt, die Treppe hinab mit dem Wunsche ihrer Schöpferinnen: „Und wenn du einen Preußen siehst, so sag ich laß ihn grüßen.“ Der 9. Juli steht im Karlsbader Kalender als „Knödeltag“ verzeichnet, als journée des dupes und noch heute ungenügend Bettler, wenn ihnen gesagt wird, daß nichts Eßbares mehr da sei: „Aber ein Knödel werden doch haben.“ Wohl kamen dann noch Preußen, und zwar in beträchtlicher Zahl, nach Karlsbad: 500 Mann unter Major Winterfeld, dann wieder 800 Mann mit Hauptmann Kufferow (einem höchst gebildeten liebenswürdigen Mann, der allabendlich mit uns im „Blauen Stern“ zechte, später preußischer Resident in Hamburg wurde und im vergangenejährigen Sommer, als die Hamburger Nachrichten, zu denen er durch Erbschaft als Eigentümer stand, zu Gunsten Bismarcks gegen die Reichsregierung frondirten, resignirte); dann der Stab der 14. Infanterie-Division unter General Münster, einem alten Stammgast der Sprudelstadt, dann noch Jäger, welche dem Banfier Oppenheim aus Köln ein Ständchen brachten — aber in der Karlsbader Erinnerung leben doch nur die „32 Knödelpreußen“ fort.

† **Eine Explosion von Feuerwerkskörpern** hat in der vorigen Woche in Messina in der Straße Angelo Custode großen Schrecken verursacht. In Vorbereitung für Festlichkeiten, die am kommenden Sonntag stattfinden sollen, lagen dort auf der Straße zahlreiche Feuerwerkskörper, um an der Sonne zu trocknen. Wahrscheinlich in Folge übergroßer Hitze plakte eine Bombe und setzte auch die übrigen in Brand. Schlag auf Schlag erfolgte gleich heftigem Artilleriefeuer, und entsetzliches Wehegeschrei mischte sich dazwischen von den erschreckten Anwohnern, die um Leben und Gut besorgt waren. Zum Glück war der Schaden nicht so groß als der Schrecken. Eine Mauer stürzte ein und verwundete einen Mann, zwei Häuser gerieten in Brand, aber Feuerwehr und Militär wurden der Flammen bald Herr und stellten die Ruhe und Ordnung in der Straße wieder her, die vorübergehend einem wahren Höllenfessel geglichen hatte.

† **Ein gewaltthamer Mädchenraub** auf offener Straße setzte am Freitag Messina in Aufregung. Ein achtzehnjähriger Bursche Namens Costa hatte seine Augen auf die schöne siebzehnjährige Seiden Spinnerin Giuseppe Massata geworfen, da er aber von ihr nicht erhört wurde, beschloß er, sich ihrer mit Gewalt zu bemächtigen. Mit einigen Freunden vereint, hielt er einen Wagen bereit in der Nähe, als Giuseppe nach der Spinnerei ging, überfiel sie und brachte sie in den Wagen, der hierauf mit Windeisen davonfuhr. In der Nähe des Bahnhofes jedoch eilten in Folge der Hilferufe des Mädchens Leute herbei, hielten den Wagen an und befreiten die Zimmernde. Sie vergaßen jedoch in der Eile, den verwegenen Liebhaber und seine Helfershelfer festzuhalten; während diese entflohen, wurde nur der Räuber verhaftet. Die „Braut von Messina“ kehrte zu ihrer Familie zurück.

† **Ein Leben lang das Geschlecht verlausnet.** Von jungen Männern, die sich zu irgend einem Zwecke in Frauenkleidung bewegen, hat man schon häufig gehört. Einziger aber dürfte ein Greis dastehen, der sein ganzes Leben lang als Frau gegolten und sich in dieser Rolle wohlgeföhlt hatte. In dem Krankenhause Sainte-Antoine zu Paris entpuppte sich eine 72jährige Frau, welche sich Opportune Signol nannte, als Mann und mußte in die Männerabtheilung übergeführt werden. Er ist ganz bartlos, trägt seit seinem neunten Jahre stets weibliche Kleidung und hat seinem Vornamen Opportun das weibliche e angehängt. Seit seinem siebzehnten Jahre war Opportun fortwährend Rindermäddchen, Köchin und Wartefrau und hat nur einmal wieder Männerkleidung angezogen, als er sich zur Aushebung stellen mußte. Während der letzten zwanzig Jahre lebte er beständig in der Rue Montreuil, ohne daß je sein wahres Geschlecht entdeckt wurde. „Opportun“ verheiratet, er habe auf Veranlassung seiner Stiefmutter Frauenkleider angelegt und sei so daran gewöhnt, daß er keine anderen wolle.

† **Erdbeben am Brenner.** Aus Gossensatz am Brenner wird der „Neuen Freien Presse“ vom Sonntag geschrieben: Die zahlreichen Gäste von Gossensatz wurden heute Nacht durch eine stärkere, deutlich fühlbare Erderstüttung, welche sich in drei abgesonderten Stößen fühlbar machte, in unliebsamer Weise aus dem Schlafe geweckt. Der erste heftige Stoß (zwischen 1/2 und 3/4 Uhr Morgens), von Südost nach Nordwest laufend, setzte die Lagerstätten in eine ziemlich deutlich fühlbare horizontale, wellenförmige Bewegung. Der zweite Stoß folgte einige Minuten darauf und ließ die auf dem Nachtkästchen neben meinem Bette befindlichen Utensilien (Leuchter, Wasserglas u. dgl.) so heftig aufeinander schlagen, daß ich darüber erst ganz erwachte und zum klaren Bewußtsein kam. Ein unmittelbar folgender dritter, viel schwächerer Stoß machte sich mehr durch das ihn begleitende Geräusch bemerkbar. Alle drei Stöße waren nämlich von einem klar und deutlich vernehmbaren polternden Geräusch begleitet, welches mehr dem Getöse eines schnell fahrenden schweren Lastwagens glich. Heute Morgen war der Himmel voll bewölkt, mit schwachem Niederschlag bei ganz empfindlicher Kälte (9 Grad Reaumur im Freien) und starker Luftströmung von Nordwest.

† **Der Wunderdoktor von Rosenbaal.** In Rosenbaal, einem holländisch-belgischen Grenzorte in der Provinz Nordbrabant, erschien vor ungefähr vier Wochen ein seltsamer Aufzug: ein großer Wagen mit vergoldeten Säulen. In demselben befand sich ein sechs Mann starkes Musikkorps und ein amerikanischer Doktor. Auf dem Markte wurde Halt gemacht, ein Musikstück gespielt und dann durch Dolmetscher der gaffenden Menge verkündet, daß der Dr. Sequah aus Amerika da sei und allem Rheumatismus ein Ende machen werde. Seitdem ungeheurer Zulauf des Volkes von weit und breit, und steigender Erfolg des Wunderdoktors. Schon nach wenigen Tagen spannte die begeisterte Menge den vierpännigen Wagen des Dr. S. aus, um ihn im Triumphzuge nach Hause zu bringen. Der Rheumatismus wird mit einer Salbe kuriert, welche die Bemittelten mit einem Gulden bezahlen; den Unbemittelten wird noch Geld für kräftige Nahrung dazugegeben. Leute aus Rosenbaal erzählen eine Menge plötzlicher Heilungen. Die

Kuren finden auf einer Wiese statt, und zwar Abends um 6 Uhr. Frauen behandelt der Amerikaner nicht selbst, läßt sie aber nach seinen Anweisungen behandeln. Eine Patientin hat ihm zum Dank ein werthvolles goldenes Zigarren-Etui anfertigen lassen. In Holland giebt es Bestimmungen gegen Quacksalbereien, die aber in Rosenbaal bisher mit Erfolg noch nicht zur Anwendung gebracht worden sind. Die Bauern der ganzen Umgegend schwören auf den Medizinmann mit dem schönen Wagen und dem Musikkorps. Vielfach glaubt man, es sei um eine neue Art der Heilung für ein Arzneimittel zur Bekämpfung des in Holland besonders verbreiteten Rheumatismus zu thun.

† **Byzantinismus.** In einer Anzeige an das Landrathsamt, so wird aus der Rheinprovinz berichtet, welche von einem der gebildeten Klasse zuzurechnenden konservativen Kaufmann ausging, beschuldigt derselbe seinen (freisinnigen) Nachbar, daß er die Straßenreinigung vernachlässige, sogar als der Herr Regierungspräsident den Ort passiert habe. „Kein Besen wurde bei dieser feierlichen Gelegenheit gerührt!“ heißt es in der Eingabe, die natürlich keine Folge hatte. Ein prächtiges Bild, dieses Besenrühren bei der Durchfahrt des Regierungspräsidenten.

G. Henneberg's „Monopolseide“ ist das Beste!

Nur direct.

15923

Tausende bestätigen, daß kein Zahnreinigungsmittel so viele Vorzüge in sich vereint, wie das v. Prof. Dr. Wittstein empfohlene JLLUDIN. Depot: Hof- u. Rothe Apotheke.

Neu erschien und gratis zu beziehen Geldschrank- u. Cassetten-Katalog Ade, Königl. Hoflieferant, Berlin, Passage.

ist groß und so mancher von uns begangene Fehler geht uns ungefragt vorüber. Es giebt aber viele Leute, die jede Vorsicht außer Acht setzen und unablässig durch Uebertragung des Nerven-Systems auf die Zerrüttung ihrer Gesundheit hinarbeiten und hierdurch einem fortschreitenden, körperlichen und geistigen Siechthum verfallen. Als erste beunruhigende Krankheits-symptome machen sich bemerkbar: Gedankenloses und konfuse Wesen, Energielosigkeit, zielloses Planemachen, fränkische Furchtsamkeit, unmotivirte Aufregung, abwechselnd mit tiefer geistiger Depression, leichtes Ermüden, Sucht nach langem Schlaf, wüster Kopf und abscheulicher Geschmack im Munde beim Erwachen, Gedächtnißschwäche, Zittern der Arme und Beine nach geringer Anstrengung und viele andere charakteristische Erscheinungen. Oft endet dieser Zustand mit Melancholie, Tiefsinn, Blödsinn, Wahnsinn und treibt zum Selbstmord. Beachtung der Anfangssymptome und rechtzeitiges Eingreifen ist daher dringende Nothwendigkeit. Zu diesem Zwecke giebt es kein besseres Mittel, wie die Sanjana-Heilmethode, denn dieselbe giebt nicht nur kostenfrei genaue Aufklärung über die Entstehung dieser alarmirenden Krankheitserscheinungen, sondern bietet auch erprobte Mittel zur radikalen Beseitigung derselben. Man bezieht die Sanjana-Heilmethode jederzeit gänzlich kostenfrei durch den Sekretär der Sanjana-Company, Herrn Hermann Dege zu Leipzig.

Amtliche Anzeigen.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Jantowo Band I Blatt 4 auf den Namen der verehelichten Insektor Michalina Mende geb. Nowak eingetragene Vor-

am 26. September 1891,

Vormittags 9 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, an Ort und Stelle im Wohnhause des Vorwerfs versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 1018,05 Mark Reinertrag und einer Fläche von 77 ha 49 a 68 qm zur Grundsteuer, mit 183 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 28. September 1891,

Vormittags 11 Uhr, an Gerichtsstelle verkündet werden.

Budewitz, den 11. Juli 1891.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft ist unter Nr. 16 heute Folgendes eingetragen worden:

Kaufmann Benno Krahn zu Budewitz hat für seine Ehe mit Hedwig geb. Wollenberg durch Vertrag vom 29. Juni 1891 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen, mit der Maßgabe, daß das von der Ehefrau eingebrachte Vermögen, sowie alles, was dieselbe während der Ehe durch Erbschaften, Vermächtnisse, Schenkungen, Glücksfälle oder sonst irgendwie erwirbt, die Eigenschaft des vertragsmäßig vorbehaltenen Vermögens haben soll.

Eingetragen zu Folge Verfügung vom 11. Juli 1891 am 11. Juli 1891.

Budewitz, den 11. Juli 1891.

Königliches Amtsgericht.

Auktion.

Freitag, den 17. Juli d. J., Vorm. 10 Uhr, werde ich im Lokal der Gerichtsvollzieher

neue Ladenrepositorien gegen Baarzahlung meistbietend verkaufen.

Die Auktion findet bestimmt statt.

Wiesiadowski, Gerichtsvollzieher

Verkäufe * Verpachtungen

Für Land- u. Stadtgüter, Gasthöfe, Restaurants, Material, u. Geschäfte suche stets zahlungsfähige Käufer.

Ew. Cardinal, 9465 Delitzsch, Prov. Sachsen.

Mittergut in Ostpr. v. 242 ha, Bahnst., schöne Lage, 163 ha I. u. II., 45 ha III. Bodenfl., 28 ha Wald, groß. Gart., gute Jagd, soll verk. od. verpacht. werd. Kaufpr. 55 000 Thlr., 1/2 Anzahlung. Off. unt. N. 109 an Invalidendank, Braunschweig

In einer Prov.-Stadt ist ein massives Haus

am Ringe, welches 1050 Mark Miethe bringt, bei einem Angeld von 6000 Mk. billig zu verkaufen. In demselben befindet sich seit 15 Jahren ein Kolonialwaaren-Geschäft; es gehören noch 10 Wrg. gutes Land und Wiese dazu. Off. sub E. S. 9405 an d. Exped. der Pos. Btg. erb.

Hotel-Verkauf.

Ich verkaufe mein komfortabel eingerichtetes gut gehendes Hotel mit Saal u. Garten, in schönster Stadt Schleifens (60 000 Einw.), besonderer Verhältnisse halber sofort billig, Anzahlung 30 000 Mk. oder nach Uebereinkunft, gute Acquisition für strebsame Anfänger, 1880 erbaut, jetzt gänzlich renovirt, innerhalb zehn Jahren keine Reparaturen nöthig. Offerten unter B. 481 an Rudolf Mosse, Breslau, erb.

Ein massives, neues Wohnhaus,

in welchem seit 17 Jahren mit bestem Erfolg die Bäckerei und Kolonialgeschäft betrieben wird, sowie 6 Morgen sehr gutes Land, ist preiswürdig vom 1. Oktober 1891 zu verkaufen oder zu verpachten. Näh. bei Solarzinski in Plesno.

Mühlen-Verpachtung.

Das im Dorfe Obergörzig, Kreis Meseritz, am Odraflusse belegene Mühlengrundstück, bestehend aus Mahlmühle mit Turbinenbetrieb, enthaltend 4 Mahlgänge und 1 Spitzgang, Schneidemühle, Oelmühle und Alfang, sowie ca. 100 Morgen Acker und Wiesen, soll vom 1. Januar 1892 ab auf etwa 12 Jahre verpachtet werden.

Die Mühle hat vorzügliche Wasserkraft, liegt 1/2 Meile von der Kreisstadt Meseritz und 1/2 Meile von der Bahnstation Kurzig der Meseritz-Reppener Eisenbahn.

Zur meistbietenden Verpachtung steht Termin am 12. September d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

auf dem Rittergute Obergörzig im Hause des unterzeichneten Versteigers an, von welchem Abschrift der Verpachtungs-Bedingungen frei zu beziehen ist.

Obergörzig bei Meseritz, im Juli 1891.

von Kalekreuth.

Ein großer Lagerplatz,

im Ganzen oder getheilt, per 1. Oktober cr. zu verm. Näheres im Comptoir St. Martin 65.

Grosse Geld-Lotterie

Frankfurt a. M.

4170 Geldgewinne,

darunter Haupttreffer von 8370

100,000 Mark,

50,000 Mark.

Loose à 5 Mark

(Porto und Liste 20 Pfg. extra)

versendet Elektrotechnische Ausstellung Lotterie-Abtheilung, Frankfurt a. Main.

Soeben erschien in unserem Verlage:

Das

öffentliche Gesundheitswesen

des

Regierungsbezirks Posen

in den Jahren 1886, 1887 und 1888.

Verwaltungsbericht

erstattet von

Dr. Ludwig Dieterich,

Regierungs- u. Med.-Rath.

Durch Erlass Sr. Excellenz des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 3. Januar 1891 zur Drucklegung bestimmt.

Preis cart. 6 Mark.

Verlags-Handlung

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

(A. Röstel), Posen.

Remy's Koenigs-Reisstärke

im Engros-Verkauf zu haben bei

Adolph Asch Söhne, Posen.

Medicinal-Cognac

der A.-G. Deutsche Cognacbrennerei

vorn. Gruner & Co., Siegmars,

von hervorragenden Ärzten als vorzüglichstes Heilmittel empfohlen. Verkaufsstelle: Kgl. privil. Rothe Apotheke, Posen, Markt-Edel, a. Fläche Nr. 3 und Nr. 5. Vertreter: Max Lehr in Posen, Friedrichstr. 24.

8240

Anleitung zur Erlernung

der Polnischen

Sprache

Schul- u. Selbstunterricht.

Dieses Lehrbuch entspricht dem praktischen Bedürfnisse mehr als jede andere polnische Grammatik. Es sei deshalb Jedem empfohlen, dem darum zu thun ist, die polnische Sprache mit Leichtigkeit gründlich zu erlernen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Frankfurt a. M. durch Carl Jügel's Nachfolger.

Vierte Auflage. Preis 4 Mk

Italiener weiß u. schwarze Silber sind Steuers Restaurant zu verkaufen.

vor dem Zoologischen Garten.

Angel-Kaffee-Brenner,

13 Kilo Inhalt, gut erhalten, verkaufe, weil nicht ausreichend.

Leopold Placzek, 18a.

Meine Partie was Scheuerseife, gut u. trocken, empf. i. Postp. mit 4 Mk. 50 Pf. franko. 9475 N. Jacobsohn, Posen, Benetianerstr. 11/12.

Gobelbänke,

Tischl.-Werkzeuge, Journiere f. bill. z. verk. St. Martin 13.

Paul Bumcke's

flüssige Kali-

Glycerin-Seife,

das beste und bequemste Toilette-

Washmittel, die Haut weich und geschmeidig erhal-

tend, sowie enorm desinfizierend, daher für Ärzte,

Chirurgen u. Geb-

ammen besonders zweck-

mäßig, empfiehlt in Flaschen à Mk. 1,50, 1,25 und 0,75

Paul Wolff, Wilhelmplatz 3.

Reisefoffer-

Fabrik Oscar Conrad, Posen, Neuestr. 2.

Reisefoffer von 1,50 an.

Gelegenheitskauf.

Ein hochgelegener Geldschrank, 2thürig, mit Stahlpangern, sowie gebrauchte, fast neuen, spottbillig zum Verkauf bei Leo Friedberg, Kunstschlosser, Judenstr. 30.

9219

Alte Sättel

kauft stets 9431

Julius Loh, Markt 10.

Hautkrankheiten,

Syphilis, Harnblasen - Nervenleiden, Schwächestände, behandelt reell Dr. Fodor, Berlin, Leipzigerstr. 96.

8253

Auswärtige brieflich.

Bad Bukowine,

Post- u. Telegraphenstation.

Eisenbahnstationen: Dels, Groß-

Wartenberg u. Groß-Graben-

Feitenberg.

Alkalisch-erdiges Eisenbad,

Moorbäder.

Eröffnung am 1. Mai.

Altbewährtes Bad gegen Rheumatismus, Neuralgie, Gicht, Lähmungen, Haut-Krankheiten, Blutmuth und Nervenleiden.

Billige Preise. Zeugnisse von Ärzten und Geheilten gratis u. franko durch die

Bade-Verwaltung.

Für die Zeit vom 1. Mai bis 15. Juni und vom 15. August bis 1. Oktober wird Mitgliedern des deutschen Beamten-Vereins eine Ermäßigung von 20 Proz. an Kurtaxe, Wohnung und Moorbädern gewährt.

6477

Malz-Café

empfiehlt Pfarrer Sebastian Kneipp für Nerven- und Magenleidende, Refrakteszenten u. i. w., weil dieser Malz-Café die Nerven beruhigt anstatt sie aufzuregen, wie solches Bohnen-Café, Thee u. i. w. thun.

Der echte Erfurter Malz-Café ist zu haben das 1/2 Pfd. 50 Pf., das 1/4 Pfd. 30 Pf. bei S. Blazewski, St. Martinstr., M. Purisch, Theaterstr., Paul Vorwerk, Sapiehaplatz.

6477

BRÄUSE-LIMONADE-

BONBONS

Engel-Apotheke, Würzburg.

Ein Bonbon in ein Glas Wasser geworfen

gibt umgerührt die beste Bräuselimonade.

Gesund, durstlöschend, erfrischend.

Gegen Magen- u. Kopfleiden. Ein Bonbon 10 Pfennig.

General-Depot für Deutschland: Hartwig & Vogel,

Dresden. Niederlagen durch

Plafate ersichtlich 6537